Kurze Darstellung

der

Verwaltung der hohen Polizei

im ehemaligen

westphälischen Departement der Werra,

bestehend

aus dem größern Theile des wiederhergestellten Kurfürstenthums Hessen;

sammt

apologetischer Zurechtweisung einer Pasquille,

von dem

in diesen Ländern von 1809 bis 1813 einschließlich angestellt gewesenen General-Polizei-Kommissär

Fr. v. Wolff.

Sine odio et irâ.

Auf Kosten des Verfassers vertheilt.

April 1814.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Wahrheit

und

dem Vaterlande.

Nicht das Schafot, sondern das Laster entehrt.

Gegenwärtige Darstellung war bereits ihrem Ende nahe, als ein Freund aus der Gegend von Marburg mir eine Schrift unter dem Titel: „Die entlarvte hohe und geheime Polizei des zerstörten Königreichs Westphalen, 1814“ zum Durchlesen zusandte. Ich schiebe also nur dasjenige aus diesem Chaos von Wahrheit und Lüge ein, was dem Anonymus beliebt, darin über meine Person zu sagen. Er bemüht sich, einige wahre, mitunter aber auch viele falsche Anekdoten auszustreuen. Ich hätte es unter der Würde meines Selbstgefühls gehalten, darauf zu antworten, hätte der Verfasser nicht auch noch andre unbescholtene Personen ehrenrührerisch angegriffen. Vermuthlich war derselbe nie in Marburg, hat sich gewiß nie nach mir, nach meinen Handlungen, Umgebungen und nach meinem Geburtsort erkundigt. Ohne sich auf data stützen zu können, vermengt er Dinge, Ansichten und Urtheile, folgt blind den Lästerungen der Gemeinheit, und wird dadurch an mehreren verdienstvollen würdigen Männern selbst ein schmähsüchtiger Lästerer, und steht durch seinen Mischmasch von Wahrheit und Lüge sich selbst im Wege. Die Marburger können nun wohl dem Ganzen keinen Glauben beimessen, da das, was unter ihren Augen geschehen ist, nicht entstellt, wohl aber gänzlich

die Geburt eines gemeinen Verläumders ist. Hier die Probe davon; p. 137 sagt er:

XV.

„Wolff, Generalkommissär der hohen Polizei zu Marburg.

„Dieser Ehrenmann wird es mir ohne Zweifel auch verargen, daß ich ihn neben Backhaus und Wenderoth zu allerletzt aufführe. Allein Generalkommissär hin — Generalkommissär her! — alle diese Prädikate der hohen Polizei berechtigen zu keiner Rangordnung. Mittel und Zweck waren bei allen diesen Herren dieselben, nichts war ihnen heilig, einer arbeitete dem andern in die Hände, eine Hand wusch die andere, und alle theilten sich brüderlich in Schadenfreude und Raubgewinn. Arroganz, Eigendünkel, Grobheit, Impertinenz und Gefühllosigkeit karakterisiren jeden insbesondere, und die ganze Horde überhaupt.

„Das sogenannte Hotel der hohen Polizei in Kassel war gleichsam die große Menagerie, aus welcher Thiere aller Art, ihrem angebornen Instinkte getreu, in alle Provinzen des Königreichs losgelassen wurden, um gleich offnen Gräbern ihre Beute hieher zurückzuwerfen; und so traf dann die gute Stadt Marburg das Loos mit einem Wolfe, der ihr, wie jenem Lamme in der Fabel, das Wasser trüben sollte. Wenn man gleich nach dem Sprüchworte mit den Wölfen heulen soll, so haben die Marburger es doch nicht gethan, wenige ausgenommen, die sich mehr durch den französischen Trott (Präfekt) als durch den alten festen Hessengang auszuzeichnen bestrebten.

„Wolff war aus dem Mainzischen, dem sogenannten Donnerdepartement gebürtig, weshalb die Menschen in seiner Nähe öfters von den Blitzen der hohen Polizei getroffen wurden. Die bekannte Insurrektion in und um Marburg hat ihm ein weites Feld zu seiner Lieblingsjagd auf Menschen eröffnet, und die Universität ihn zugleich zu einem neuen Kampfe gegen die Tugendfreunde und andere patriotische Verbrüderungen der Studenten aufgefordert.

„Als Malchus das glorreiche Edikt der Bartschererei gegen die Anhänger des Ordens der Tugendfreunde erlassen hatte, kroch unser Wolf geschmeidiger heimlich, aber heißhungriger um die Hälse der Akademiker, als zuvor um die übrige Theile ihres Körpers. Während er seinen Zahn auf diesen alten Orden fletschte, entstand auf der andern Seite schon wieder ein neuer (hier folgt die unbedeutende Beschreibung dieses neuen Studentenordens.) Wolf ahnte wohl damals nicht, daß jenes Rachschwerd über ihm, wie einst über dem Haupte des Dionis zu Sirakus an einem Pferdehaare schwebte. Das Haar riß, die Kosacken hatten es gerüttelt, und Wolf entrann noch dem fallenden Schwerde bei Nacht und Nebel mit einem Bündel auf dem Rücken, ohne daß er seine zwei Jungen — zwei seiner sogenannten Riegen — an der eiternden Wolfsbrust mitschleppen konnte.

„Mit welchen Empfindungen mag nun der Geflüchtete an diese hohe Schule zurückdenken, wo er wahrlich nicht zum Doktor der Polizeiwissenschaft gekrönt wurde, und wo so mancher würdige Lehrer, unter andern der Herr Professor W—r, gegen dessen männliche Geradheit und Festigkeit er nie aufkommen konnte, ihm den

seichten Polizeitext in lehrreichen akademischen Noten ersäufte! —

„So lange Deutschland unter seinen Universitäten den Namen Marburg nennen und verehren wird, wird es auch mit Entsetzen und Wehmuth bei dem Namen des Professors Sternberg verweilen, der als ein himmelschreiendes Opfer der französischen Polizei und Justiz vor den Thoren Kassels gefallen ist.“

So weit der prosaische Dichter.

Ist es nicht schade, daß Leute, die doch eine Anlage von Witz verrathen, in einem Augenblicke, wo Deutschland über Tausenden von herzzerreissenden Wahrheiten blutet und weint, wo keine Familie ohne Trauer ist, mit schmutzigen Possen und Lügen auftreten, um erst ihrer eignen, dann der Leidenschaft der Leser zu fröhnen? — All diese schalen Exklamationen der Erfindung — nicht Empfindung, stützt Verfasser einzig auf einige erwischte Aktenstücke, die er durch schlechte Anwendung und durch Zusätze seines Hirns zur Pasquille umstaltet. Ich muß Einiges erklärend beantworten. Ich fange an mit dem: „seine sogenannten Nieçen“ und dann ein Wort über meinen Abzug aus Marburg nicht „bei Nacht und Nebel.“

Diese meine Nichten waren beinahe 15 Monate in Marburg bei mir. Ihre Familienverhältnisse, ihre Erziehung, und ihr Betragen hießen sie allenthalben willkommen seyn. Die erstern Damen Marburgs hatten die Güte, diese sogenannte Nieçen mit ihrer belehrenden Freundschaft zu beehren. Wer Marburg und den Ton der dortigen Gesellschaft kennt, der ohne die mindeste Schmeichelei zum Beßten Deutschlands gehört, und selbst

zur Vervollkommnung eines sich bildenden Frauenzimmers wirklich ganz geeignet ist, der wird nun auch diese sogenannte Nieçen nicht schief beurtheilen. Sie waren damalen 15 und 16 Jahre alt, Töchter meiner leiblichen Schwester und eines seit 22 Jahren im gelehrten Fache angestellten geschätzten französischen Beamten ersterer Klasse, Namens D'Aubry, aus einer bekannten Familie und dem Département des Vosges herstammend. Sowohl die Mutter als die Töchter sind noch bei mir in Mainz Nro. 35 auf der großen Bleiche. Sie reisten einen Monat vor Deutschlands Befreiung mit meinen Pferden nach Mainz ab. Ich folgte ihnen den 27ten Oktober, da die Franzosen des Morgens um 4 Uhr abmarschiert, die westphälischen Truppen auseinandergegangen, selbst die unschädlich alten Veteranen vom Obrist Pfuhl entwaffnet worden waren. Ich speiste diesen Tag im Ritter mit dem Stabe der aufgelösten Kürassiers und einigen Einwohnern Marburgs, worunter sich Hr. Prof. Ullmann der ältere befand. Nach Tische gegen 2 Uhr stieg ich zu Pferd. Lange Gewohnheit und wirkliche Freunde, die mich nicht miskannten, und in diesen Tagen so manchen ungeheuchelten Beweis von Freundschaft gegeben hatten, machten mir den Abschied um so schwerer, als Hr. Prof. Ullmann, der einzige Mann, der mich hätte hassen können, weil ich ihn 1809 arretirte, mit mehreren andern am Posthaus vorm Thor mir zuvorgekommen war, um mir ein herzliches Lebewohl zu sagen, nachdem ich selbst zum nemlichen Zweck, und zur Erhaltung des nöthigen Attestes eben den Mstr. v. St. der M. L. verlassen hatte. Ganz Marburg ist Zeuge davon. Bleiben konnte ich nicht; wozu hätte mir's gedient? — Auf der linken

Rheinseite geboren, war ich Franzos. In Hessen verlohr ich also mein Amt, und in Frankreich versperrte mir mein Bleiben jede Hoffnung und Aussicht zu einer anderweitigen Anstellung.

Kein wahres Wort ist also an allem, was Anonymus von mir sagt. Ich bin zwar auf der linken Rheinseite, aber nicht in Mainz, noch im Mainzischen, noch im Donner-Departement, (wie es Anonymus zu nennen beliebt) sondern 43 Stunden von genannter Stadt geboren. In Marburg und Kassel gieng mein Geburtsschein durch verschiedene Hände, und ist noch dort deponirt.

Anonymus spricht von einer „Bartschererei des Malches," aber wie der Blinde von der Farbe. Verschiedene Studenten, worunter auch der Herr v. Berlepsch war, sollten auch ihren Bart ablegen. Letzterer wandte sich an mich — ich hatte keinen Befehl, und that nie etwas ohne einen solchen. — Dies sagte ich ihm, und gab's ihm schriftlich, und troß aller Nachstellungen seiner akademischen Obern, behielt er seinen Bart. — Ueber die andern Orden ein Mehreres im Verfolg. —

Der Verfasser jener Schrift hat nur das gleich einleuchtende Verdienst, schöne Wortspiele anzuwenden, wobei die Fabel und die alte Geschichte nicht vergessen wird. — Die „eiternde Wolfsbrust" ist nicht mehr Stachelwitz, sondern eckelerregender Unsinn. Kurz, der Autor zeigt hell und klar, daß es ihm nicht um Wahrheit, sondern um das Honorar des Buchhändlers zu thun war. Er hascht nach Blumen, und legt Giftpilze vor, gegen die auch den Nichtunterrichteten das Instinkt bewahrt. Im Grunde also wäre ich ihm noch Dank schuldig, daß er in seine Anklage meine Entsündigung legt;

daß er mich selbst vor denen rechtfertigt, die mich nicht kennen.

Ich könnte kürzlich sagen: ich war ein in Eid und Pflichten stehender besoldeter Staatsbeamte des allgemein anerkannten westphälischen Königreichs, — ich that nie etwas ohne höhere Anweisung — keine Privaterpressung, keine P..vatbeleidigung kommt mir zu Schulden — ich hielt meinen Eid, und that meine Pflicht — und gewiß wäre ich auch beim rechtlichsten Deutschen gerechtfertigt. Zudem wird vermuthlich beim bald zu hoffenden Friedensschluß eine allgemeine Amnistie wegen politisch-gehegter Meinungen ergehen; was könnte mich also noch zu Gegenwärtigem veranlassen, wenn es nicht der Wunsch wäre, nicht allein als Beamter, sondern auch als Mensch gerechtfertigt dazustehen.

Welcher Wirrwar entstände nicht in der Welt, wenn jeder Staatsdiener befugt wäre, die ihm zugeschickte Befehle erst gehörig der Zensur zu unterwerfen, ehe er sie vollbrächte? — Oder was noch mehr wäre, wenn er als Nebenrad des großen Staatsmechanismus, der das Ganze nicht übersehen, also den Zweck nicht beurtheilen kann, durch eine schief gefaßte Meinung sich zum Verrath berechtigt glauben dürfte? Würde nicht die ganze menschliche Gesellschaft sich dadurch auflösen? — Ich, meiner Seits, hielt's daher mit meiner Regierung, und befolgte ihre Vorschriften, allein ich verknüpfte damit Gefühl und Menschlichkeit, verbannte Eigennutz und Leidenschaft aus jeder meiner amtlichen Verrichtungen, und erlaubte mir da kleine Modifikationen, wo ich einsah, daß aus gege-

denen Befehlen der böse Wille und die Selbstsucht kleiner Hudler hervorleuchtete. Alter Deutscher! dem sein Wort, auch dem Gottlosen gegeben, heilig war, that ich Unrecht? — Oder hätte ich dem Beispiele unserer Feinde folgen, und eidbrüchig werden sollen? —

Die Rechtfertigung meines amtlichen Verfahrens macht mich daher kühn genug, öffentlich aufzutreten, und dem Publikum einige erläuternde Winke über mein geführtes polizeiliche Geschäft vorzulegen. Ich ließ in Marburg und in Hessen manchen Freund zurück, dessen Wohlwollen ich ungern verlöre. Ich will daher suchen, vor diesen sowohl, als dem künftig noch zu bestimmenden Gouvernement meines wieder deutsch gewordenen Vaterlandes, eben so rein entschuldigt zu erscheinen, als wofür mich derjenige bereits aus freier Ueberzeugung hält, der mich genauer zu kennen, und meine Handlungen näher zu beobachten Gelegenheit hatte. Dieser Zweck, kein sonstiges Interesse leitet meine Feder; — ich bitte daher um Nachsicht, wenn ich nicht durch künstliche Schreibart, sondern durch Wahrheit das gesteckte Ziel zu erreichen strebe. —

Ich will nicht die Zahl der unberufenen Schmierer vermehren, nicht ohne Unterscheidung Namen nennen, Hausfrieden stören durch Aufdeckung von Sachen, die zum allgemeinen Beßten nichts beiträgt, wohl aber einzelnen unersetzlichen Schaden zufügt; dies sey jenen Sudlern überlassen, welche so, wie der oben erwähnte Anonymus, durch ihre mehrentheils lügenhafte Anekdoten dem Pöbel zu gefallen, des Zeitgeistes gerechten Enthusiasmus zu misbrauchen, und dadurch von einem braag liegenden Verleger ein Honorar zu erwischen suchen. Ich

werde nur hindeuten oder nennen, wenn es durchaus zu meiner Rechtfertigung nöthig ist, oder die Publizität der Sache die theilhabende Personen ohnedem hat bekannt werden lassen — eben so werde ich nur solche Geheimnisse aufdecken, welche den neu auflebenden Staaten frommen können. —

Westphalen bestand aus Provinzen, deren jede ihren ehemalig=rechtmäßigen Beherrscher herzlich und aufrichtig zurückwünschte, und nun besitzt. — Die Bonapartische Dinastie ist zudem auf ewig von den Regentenlisten verwischt. — Wozu also noch das Schreien — wozu das zwecklose Uebertreiben persönlicher Schwachheiten? — Das Volk, das unter den mannichfaltigsten Plagen seufzte, sein Vermögen, seine Kinder opfern mußte, ja nicht einmal murren durfte, kann wohl nicht verhindert werden, seinem längst verhaltenen gerechten Zorne Luft zu machen, und über die Regierung, über viele ihrer Beamte in Verwünschungen auszubrechen. Gerechtigkeit muß aber auch in der Volksstimme herrschen, wenn sie Gottesstimme seyn soll; und es ist ein Unglück, daß die gute Sache unter der Misleitung so vieler leidenschaftlicher und unsittlicher Skribler leidet und verschmutzt wird; daß solche Wichte im Trüben zu fischen suchen, durch ihre Flugblätter den Parthei= und Verfolgungsgeist wecken, über Abwesende herfallen, weil sie sich nicht vertheidigen können, und sich niedriger Mittel zu einem niedrigen Zwecke bedienen. Statt dessen sollten sie ihre litterarischen Kräfte, (wenn sie anders deren besitzen) zur Beruhigung der Gemüther, zur Vollendung des großen Werkes der Allbeglückung, und zur Erhaltung des mit so vielem Blut, mit so vielen Opfern erkauften jetzigen Zustandes der

Dinge aufbieten. Tadelt die im verschwundenen Staate angetroffene Misbräuche, aber nur um das neue Regierungsgebäude davon rein zu halten, und so den Dank Deutschlands zu erndten. Wann die lang entbehrte Ruhe uns wieder eine Zeitlang zu Theil geworden, wann Nachdenken an die Stelle des gemilderten Grolls getreten, dann müßt ihr Schmähschriftsteller euch schämen, euch wird dann nur ein Lächeln, ein mitleidiges Lächeln, als Lohn eurer Arbeit, wenn anders dieselbe verdient, daß ihrer noch lange in der litterarischen Welt gedacht werde. Selbst die jetzigen Regenten können wenig von Menschen hoffen, welche gut besoldet, gut behandelt, gut bezahlt waren, bis auf den letzten Augenblick Stand hielten, dann aber auf einmal Misbräuche entdeckten, wo sie selbst gewirkt hatten; mit Flugblättern, in ahndender Furcht ausgeheckt, um sich warfen, um geschwind ihre eignen alten Sünden vergessen zu machen, die Augen der neuen Regierung von diesen ab, und nur auf die Seifenblasen ihres Scheinwitzes zu lenken. Was ist zweideutiger, als eine solche Schimpfposaune? Auch wenn die Staatsklugheit den Verrath nüzt, so wird er doch immer den Verräther mit gebührender Verachtung lohnen. Und ist der Verläumder, der Pasquillant etwas anders, als der Verräther an Wahrheit und Ehre? Drum wäre es zu wünschen, daß Deutschlands Regenten so viel möglich all jene heimliche Aufpasserei aus ihrem Regierungssystem verbannten. — Denn eigne lange Erfahrung hat mich belehrt, daß unter zwanzig solcher Angaben kaum eine ächte auszulesen sey. Zudem hemmt und vertilgt sie das wechselseitige Zutrauen zwischen Volk und Fürst, öffnet der Chikane, dem Verfolgungsgeist, den willkühr-

lich despotischen Handlungen geringerer Beamten, auf deren Denkungsart man sich nicht immer verlassen, und die man eben so wenig auf jedem Schritte ihres amtlichen Verfahrens übersehen kann, den Weg, und führt so in die barbarischen Zeiten der Anarchie oder des Faustrechts zurück.

Nur ein gut unterhaltener Gemeinsinn kann die Deutschen ferner vor fremdem Joche schützen. Noch steht ja jenes Babel — noch lodert Zwietracht in seinem Innern — sie wird genährt, und wird bald zu einem neuen Koloß wachsen, denn hunderttausende stillem häuslichem Glücke längst schon entwöhnt, den ruhigen Bürgersinn verachtend, und verwildert im rauhen Handwerk des Soldaten und in dem Drucke langer Gefangenschaft strömen von allen Weltenden, mit lange verhaltener Rache im Herzen nach jenem Schlund zurück, der das ausgesaugte Mark von ganz Europa in sich enthält. Von ihm gieng alles Unheil über die Welt aus — in ihn floß das Blutgeld jedes geopferten Menschen zurück; und das ausharrende Zusammenstreben der siegenden Nationen muß diesen gefährlichen Schlund durch eine auf ihre wiedererkämpfte Freiheit wachsame Eifersucht mit einem undurchdringlichen Damm umziehen. Nie darf man vergessen, daß die Bonapartische Raçe noch existirt, und daß die Hauptstadt Frankreichs — das Magazin aller Feuerbrände — wie diese noch drohend dasteht: Nie dürfen Deutschlands Befreier vergessen, daß die Traktate friedliebender Könige sehr oft von Pöbelwuth zerrissen werden; daß Pariser Fischerweiber Krieg gebieten können, wenn ihr sanfter Ludwig die Friedenspalme vergebens umfaßt. Dies als Deutscher, nun zur Sache: —

Ehe über das für Marburg und die Werra verordnete Generalkommissariat gesprochen wird, sey es mir zuerst erlaubt, einen kleinen Begriff der Generalpolizeidirektion in Kassel bei ihrer Entstehung im Jahr 1808 beizubringen. Der Chef war Hr. v. Bercagny, ein gescheiter guter Mann, der sich aber immer mit allen Ministerien herumbalgen, und dem König wichtig machen mußte. Die Fama sagte, er habe hiezu auch galante Mittel gebraucht; — allein, was sagt nicht Frau Fama? — Die Hauptsache bei der Organisation war, so wenig als möglich Geld aus dem öffentlichen Schatz zu fordern, durch sich selbst zu bestehen, und am Ende des Jahrs noch eine Summe in die königliche Chatouille fließen zu lassen. Deshalb mischte sich die Polizei in alles. Oeffentliche Schauspiele, Seiltänzer, Künstler jeder Art, Marktschreier, Freudenmädchen, Glücksbuden, Spiele ꝛc. ꝛc. alles wurde taxirt, alles mußte direkte auch mitunter indirekte kontribuiren. Sicherheitskarten, Päße und Waffenscheine wurden nach einem allgemeinen Modell vom Generaldirektor fabrizirt, und den Generalkommissarien zum Debit und zur Berechnung zugeschickt. Man drang diese Papiere den Benöthigten auf, welches in Marburg, meiner Residenz, um so viel strenger geschehen mußte, da alle dort vorbeireisenden Fremden den folgenden Tag in Kassel eintrafen, wo sie ihre Päße vorzeigen mußten, und wo also keinem etwas zu Gunsten nachgesehen werden konnte, weil sonst gewiß ein derber Verweis erfolgte.

Die Lokalpolizei Kassels mit der Generaldirektion damals vereinigt, hat sich im ehemaligen Westphalen bekannt genug gemacht, als daß ihrer zu erwähnen nöthig wäre. —

Eine ziemliche Anzahl heimlicher Agenten wurde besoldet — eine große Menge arbeitete Stückweise. So oft ein solcher von ungefehr oder durch eine Indiskretion bekannt wurde, setzte man ihn ab, und nahm einen andern an seine Stelle. Da aber nun einmal ein solcher in den Augen des Publikums immer als Agent gefürchtet blieb, und seine Absetzung nicht geglaubt wurde, so wuchs die Spionenzahl in der öffentlichen Meinung auf eine Legion. Was diese besoldet thätige Müßiggänger lieferten, läßt sich nur von dem beurtheilen, der dies Gesindel eine Zeitlang beobachtete. Um den Schein zu haben, ihren Gehalt zu verdienen, berichteten sie selbsterdichtete Mährchen, die zuletzt in nichts zerflossen, oder Leute in Verdacht brachten, die den bezeichneten Individuen zu gleichen das Unglück hatten. In jeder Klasse der Gesellschaft fand man Agenten. Bei Hofe, bei allen Ministerien, unter den Geistlichen, bei allen Regimentern, unter den Hofdamen und gemeinen Freudenmädchen, unter Perückenmachern, Barbierern, Marqueurs, Kellern, Lohnlaquaien, Kammerdienern, Hausknechten, Gerichtsbothen, unter den Gesandtschaftspersonalen ꝛc. ꝛc. — Ausserdem waren noch reisende Spionen angeworben, die unter verschiedener Kleidung und unter angenommenen Namen das Land, die Bäder und Hauptstädte Deutschlands durchstreiften. Einige kleine Berichte, wie ich sie 1812 selbst las, mögen sagen, was man von diesen Nachtvögeln erwarten konnte.

1.

Kassel am . . . . . .

Gestern Abend gieng ich gegen 9 Uhr auf dem Friedrichsplatze spazieren, und sah zwei Herren eifrigst zusam-

menreden. Einer war anscheinlich ein hessischer Stabsoffizier — er trug einen blauen, rothgefütterten Oberrock, einen langen Zopf, und hatte eine dicke Nase. Der andere schien mir von der Grenadiergarde. Der Stabsoffizier sagte deutlich: Wenn Oestreich sich nicht beschwätzen läßt, so haben wir bald eine Veränderung zu erwarten. Da sie mich bemerkten, giengen sie geschwinder, und entkamen mir. — Bei meiner Rückkehr nach Hause sah ich zwei Herren, vermuthlich dieselbe, zu Werner gehen, wo es mir schien, daß man heftig rede. Obschon ich bis nach Mitternacht aufpaßte, sah ich doch niemanden wieder herauskommen, hörte aber oft Thüren krachen. —

Im Helm logiren zwei sehr verdächtige Fremde. Sie hüten sich gewaltig im Sprechen, werfen die Augen umher, und müssen also wohl beobachtet werden. Meine Schillsdose soll ihnen den Mund öffnen.

Als Unterschrift das verabredete Zeichen.

Nota des Verfassers. Herr Werner war Gastwirth zum Kurfürsten, nachherigen rothen Haus. Er wurde gezwungen, sein Schild zu verändern, und stand im Rufe, in seinem Hause verdächtige Klubs zu erlauben. —

„Schillsdose." Die Spionen bekamen weggenommene Dosen mit dem Bildnisse Schills, Hofer, des Kaisers von Rußland, des Herzogs von Oels ꝛc., um damit den Fremden Tabak anzubieten, und sie zum Sprechen zu reitzen.

2.

Der Hofkoch — hat an den Kaufmann — auf der Neustadt Speck, einen Topf Senft, und Wachslichter um ein Spottgeld verkauft.

Der Herr mit dem gelblich melirten Rock, wovon ich in meinem Vorgestrigen sprach, ist nach Minden. Er

spricht deutsch wie ein Engländer. Der Marqueur aus dem — versicherte mir, er habe Guineen bei sich, und logire in Minden im goldenen Löwen, wohin er ihm die Adresse gegeben. Einmal hat er beim — Gesandten gespeist.

3.

Ueber das mir aufgetragene war ich nicht im Stande, von der Justine (ein Freudenmädchen) mehr herauszubringen, als daß F. v. — sowohl als ihr Freund — Bäder brauchen. G. weiß hierüber mehr, der es H. v. B. auf Verlangen nicht vorenthält.

4.

Wörtlich übersetztes Billet eines Kammerherrn.

Nichts neues. — H. v. — ist nach C — bestimmt, um seiner los zu werden; das haben Sie wohl selbst schon gemerkt. — Frau v. — hat ausgespielt; sie schwätzte, und wird Pension erhalten. — Fr. v. — wird nun wohl ihren Streit mit Fr. v. — beruhen lassen, da sie ihre Stütze verloren.

5.

Im goldenen Faß logirt ein sogenannter holländischer Offizier. Er und sein Mensch betteln. Ich fand sie schon einmal in Osnabrück, wo sie Spitzbubereien halber saßen. Er behauptet, für eine Sicherheitskarte auf 8 Tage dem Bureauchef W. drei Franken bezahlt zu haben.

Im Mairie-Bierkeller wird gewöhnlich stark auf den König räsonnirt; ich hab' es selbst gehört, daß man die Steuern verwünschte.

Dergleichen Berichte kamen täglich eine Menge ein, und zwar von den Agenten erster Klasse, wohingegen drollige Geschmiere von jenen der niedrigen Klasse einliefen. Die Erfolge solcher Sudeleien haben wir in Kassel häufig erlebt, und selbst die Landesverweisung des Generalsekretärs Savagner, dessen heftiger und unbillig selbst menschenfeindlicher Karakter so manche Verhaftung und so viele schändliche, die Menschheit empörende Misgriffe verursachte, konnte dem Unfug nur augenblicklich Einhalt thun. Ich mußte im Februar 1809 in Kassel mich einfinden, um die Organisation auf eben diese Art in den meiner Aufsicht übergebenen Ländern einführen zu lernen. Die Folge wird darthun, ob dies in Marburg der Fall war, so wie ich noch aus der in Händen habenden Komptabilität beweise, daß ich von 1809 bis 1812, also 4 Jahre, nicht einen Heller für geheime Agenten berechnete noch erhielt. — Um weiter meine Leser in den Stand zu setzen, mich zu beurtheilen, muß ich bemerken, erstens: Wie ich bei meinen Chefs angesehen war; zweitens: wie ich zu meinen Umgebungen stand.

Als ein Deutscher traute man mir nicht ganz, denn nur auf die Empfehlung des Herrn Kriegsministers Eblé, eines anerkannt rechtschaffenen, für Magdeburgs Bewohner unvergeßlichen Biedermannes, wurd' ich den 11ten November 1808 zum Generalkommissär ernannt, und zwar gegen den Plan Bercagny's, der schon einen andern auf der Liste hatte. — Meine Umgebungen, worunter ich besonders den Gendarmeriekapitän Dudon zähle, waren gehalten, täglich über mein Thun und Lassen Bericht zu erstatten; die Nachfolger des Letztern, die ihm aber keineswegs glichen, ebenfalls. Selbst auf

Geschäftsreisen, zu denen ich mich öfters aufgefordert sah, mußte ich den Aerger haben, mich von Spionen verfolgt, und beobachtet zu sehen, dieses mag aus folgendem erhellen: 1812 reiste ich auf Befehl der Königin Majestät auf Schmalkalden, um die dort durchpassirenden hohen Häupter zu bekomplimentiren. Da aber Napoleon über Bayreuth gehen sollte, so ward ich von der Regentin beauftragt, mich nach Würzburg zu begeben, um eines Theils zu erfahren, was vorgehe, dann durch den dortigen französischen Gesandten zu bewirken, daß 6000 Mann Franzosen, die im Werradepartement stationirt werden sollten, weil man da einen Ausbruch der Unzufriedenen befürchtete, eine andere Richtung bekämen. Ich war glücklich genug, das Land von diesem Unstern zu befreien, indem ich beim Gesandten mich selbst für die Erhaltung der Ruhe verbürgte, und erhielt zur Belohnung 2000 Franken Reisegeld nebst einem artigen etwa 1500 Franken werthen Porzelänservice. Allein wie mußte es mich nicht kränken, in Würzburg selbst einen von Kassel mir nachgeschickten Spionen zu finden, der meine Schritte belauschte, und mir auch nach Schmalkalden gleich zurück nachfolgte, wo ein zweiter während meiner Abwesenheit ebenfalls eingetroffen war, der Notizen über das, was ich dort gethan, eingesammelt hatte; wobei zu bemerken, daß man mir sogar einen Besuch beim Hrn. Geheimenrathen von Könitz, zu Meinungen, schief auslegte. Bei meiner Rückreise nach Marburg traf ich im westphälischen Hofe zu Hersfeld einen dritten Schergen, der jedes meiner am Tische gesprochener Worte, mit Zusätzen reichlich versehen, einsandte, und mir dadurch nicht allein Verweise, sondern Androhungen von Arrest bewirkte. —

Man urtheile nun, in welcher gedrängten peinlichen Lage ich mich befinden mußte. Unbekannt mit solcher Stelle hatte ich in einem Augenblick sie angenommen, da der größte Theil des Kontinents vor dem gewaltigen französischen Diktator zitterte, und Vergangenheit und Zukunft vor dem alles mit sich fortreißenden Strome der Gegenwart verhallten. Ich konnte und durfte nicht mehr zurücktreten, und mußte selbst einen vortheilhaften Ruf zu einer ansehnlichen Stelle in einem andern deutschen Staate ausschlagen, da ich mich nicht erkühnte, aus westphälischen Diensten auszutreten, oder um die Erlaubniß hiezu anzufragen.

Daß alles, was ich nunmehr beschreiben werde, wahr ist, dafür bürgen die zahlreichen noch lebenden Zeugen, und diejenige, so mit mir im nemlichen Lande und im nemlichen Fache arbeiteten, Eingeborne, die, wenn sie nicht von Partheigeist angesteckt sind, mir Gerechtigkeit widerfahren lassen werden.

Die Regierung gab Vorschriften und foderte Berichte, die ins Unendliche und ins Lächerliche fielen. Von allen geist- und weltlichen Angestellten wollte sie einige zu Vertrauten machen, welches denn wieder gehässig auf die Generalkommissäre zurückfiel, da diese, als erstes Organ, alle höhere Verordnungen den Behörden ihres Departements übertragen mußten. Stadtneuigkeiten und skandalöse Anekdoten waren Gegenstände, so nicht übergangen werden durften. Ein Generalkommissär mußte allmächtig seyn, und 50,000 Franken zusetzen, wollte er genug thun. Zum Ruhm Marburgs und Hessens bemerke ich, daß ich aus seinen Einwohnern aller Stände, nur äusserst Wenige überreden konnte, mir als Agenten zu dienen.

Mein offnes Betragen, und meine ernst gemeint- und ernst gesagte Aeusserungen, daß ich nichts als Wahrheit verlange, selbst diejenige zur Rechenschaft ziehen würde, welche mir falsche Berichte zukommen ließen, verschafften mir das Zutrauen einiger Beamten, die aber selten über das hinausgiengen, was in die Augen fallen mußte. Zudem war vertraute Korrespondenz mir beinah unmöglich. Alle Briefe, welche ich über Kassel erhielt, wurden daselbst erbrochen, und, wenn sie das mindeste zweideutige enthielten, mir mit Verweisen begleitet zurückschickt, ja wohlwollend wurde mir einst bemerkt:

Pour vous rendre plus discrêt, vous observerés pour cette fois-ci les arrêts pendant quatre jours. Je ne peux répondre des suites, si la même chose arrive encore une fois.

Die Ursache war, daß ich einem Kollegen wegen dem Abfall Baierns von Frankreich meine Bedenklichkeit über Westphalens Schicksal zu erkennen gab, und diesen um Nachrichten aus seiner Gegend bath. — Noch ein auffallendes Beispiel der Art: Zwischen dem Hrn. Präfekten v. Trott und mir war nicht immer Gelegenheit, uns zu sprechen, weshalb wir bei wichtigen Nachrichten oft 2 bis 3mal des Tags kleine Zettelchen wechselten. Ein solches, dreieckigt zusammengelegt und versiegelt wurde ihm von mir mit der Ueberschrift: A M.r de Trott en Ville — durch die Ordonnanz zugesandt. Wie wurde ich aber überrascht, da ich einige Tage darauf ein solches Billet von meinem Chef in Kassel mit dem schärfsten Verboth zurückerhielt, mir diesen vertrauten Umgang mit dem Präfekten nie mehr zu erlauben. Es war von nichts als von den aus dem Auslande erhaltenen Tagsneuigkeiten

die Rede. Wie mein Billet nach Kassel gekommen, ist mir noch immer ein Räthsel. Es wurde zwar behauptet, die Ordonnanz habe es statt zur Präfektur auf die Post getragen, diese es ins Kasseler Paket geschlossen, dort habe es ein Kammerherr v. — erhalten, und an meinen Chef abgegeben. Allein warum gab dieser es nicht an die ihm sehr wohl bekannte Adresse, oder an mich zurück? —

Man wird nun leicht einsehen, warum ich, wenigstens den Schein für mich zu behalten, nicht anders handeln konnte, als ich gehandelt habe. — Und dennoch würde ich mehr Unglück verhütet haben, wären nicht einige Unholden mir im Wege gewesen, die aus Rachsucht oder aus persönlichem Haß — nicht aus Anhänglichkeit an's neue Gouvernement, noch aus Ueberzeugung — handelten; hätten andere derselben nicht durch das Blut ihrer Verwandten sich einen Kanal zu höhern Stellen und Ordensbändern verschaffen wollen! — Freilich verdienten diese Unmenschen eine Ausnahme vom Entschluß, Niemanden zu nennen; ja man sollte sie vor Deutschland und der Welt öffentlich brandmarken! — Die sich übel vertrauende, schlecht berechnende Schwärmer, aber edle Patrioten und liebenswürdige Menschen, wie Emmerich, Sternberg und Verbündete, fielen durch sie, durch ihre satanische Einlispelungen — ihre Künste machten mir es unmöglich, sie zu retten; dieses mag die noch in Goslar lebende achtungswerthe Wittwe des Letztern, eine ächte Deutsche in der ganzen Ausdehnung des Wortes, bezeugen. Ich könnte noch mehr — ich dürfte zum Beispiel noch von einigen in Händen habenden Papieren Gebrauch machen, welche den befriedigendsten Aufschluß über eine gegen den Herrn Hofrath Sternberg geführte Kabale

giebt, und darthut, wie viele unversöhnliche Feinde dieser Mann hatte, die ihn zu stürzen sich bemühten, und gewiß, wenn der anonyme Verfasser der entlarvten geheimen Polizei noch Blut hat, es müßte ihm ins Gesicht steigen, er müßte sich schämen, da er von Sternberg und Emmerich spricht, auf meine Amtsverwaltung dabei angespielt zu haben. —

Auf solche Art von meinen Mitarbeitern und von andern Gleisnern in Ausübung des Guten verhindert, auf jedem Schritte von unbekannten Spionen umlagert, von meinen eignen Umgebungen täglich beobachtet, blieben mir nur wenige Auswege zur Verhütung manches Uebels und noch weniger zur Stiftung des Guten übrig. Ungeachtet all dieser empörenden Hindernisse kann in Marburg oder Hessen nicht ein Zeuge auftreten, daß durch meine Schuld auch nur ein Individuum in's Unglück gestürzt worden sey; nicht ein Ankläger, daß ich krummen oder verborgenen Weges gewandelt sey. Nie verleitete mich Selbstsucht oder Eigennutz zur Bestechbarkeit, wohl aber mein Herz, das nie aufhörte, menschlich in mir zu schlagen. Ich war hingegen oft im Falle, die zurückzuweisen, die es wagten, mich unter die schlechtere Menschenklasse zu zählen, und mir Bestechung anzubiethen. Auch könnte ich eine Liste edler Menschen, selbst deutscher Fürsten aufsetzen, denen ich in jenen letztern kritischen Zeiten ohne allen Eigennutz wichtige Dienste zu leisten das Vergnügen genoß; und mancher deutsche Biedermann würde in diesem Augenblick noch die traurigen Folgen seiner edeln Uebereilung verspüren, hätte ich ihn nicht gewarnt, und wo Rettung unmöglich war, menschlich behandelt. Mit edelm Bewußtseyn ruf' ich hundert Zeugen für meine

Betheurung auf, und in der wohlthätigen Ueberzeugung, daß vielleicht alle, welche darnach strebten, meine Stelle misbraucht hätten, suchte ich mich durch manche Wendung in derselben zu erhalten, um schlechten Menschen die Bahn zu versperren, auf welcher sie nur Uebels stiften konnten. Wie viel ich dabei litt, mit wie vielen Feinden ich dabei zu kämpfen, welche Opfer ich zu bringen hatte, und wie viel ich selbst wagte, wo es die Menschheit, die Sicherheit ihrer heiligen Rechte galt? — darüber bin ich mit meinem Herzen einig, und der Beifall der Edeln, die mich näher kannten, ist mit Selbstzufriedenheit mein stolzer Lohn.

Homo sum, et humani nil a me alienum puto. —

Indeß Westphalens Gefängnisse durch die Maulwurfs-Arbeiten politischer Eifersucht mit den Opfern unvorsichtiger Schwärmer angefüllt wurden, trat in Marburg ein seltnerer ähnlicher Fall nur da ein, wo Mitwissen vieler um die Sache, wo öffentliches Aufsehen, laute Auffoderung von Anklägern (die oft selbst Fonctionaires waren), oder höchster Befehl mich dazu zwangen; und alsdann erst fanden diese relativen Sünder den Menschen in mir, der half, wo und so viel er konnte. Daß ich mir hiedurch schadete, und selbst im Lichte stand, mußte ich oft empfinden. —

Hätte ich mehr im Sinne der westphälischen Regierung gearbeitet, so wäre mir auch ein besseres Loos zu Theil geworden. Seit Juni 1813 bis zum Ende Oktobers erhielt ich weder Gehalt noch Auslagen, da der König die Polizeikassa zur Seinigen machte. Dahingegen wurden mir eine Menge Aufträge zu Bezahlung verschiedener Obliegenheiten des Hofes und des Dienstes gegeben, welche

ich auch gewissenhaft ausrichtete; denn obschon ich selbst unbezahlt blieb, befriedigte ich dennoch die im Departement und in Marburg für mich arbeitende Employés, blieb auch sonsten Niemanden etwas schuldig.

Endlich ward mir noch die gemessenste Anweisung ertheilt, bei eintretender Veränderung alles Aufsehen zu verhüten, meine Effekten weder zu veräußern, noch zu exportiren, welches ich aber nicht befolgte. — Da ich in Köln das meinige, für mich sehr Beträchtliche, meist baar Ausgelegte, zurückbegehrte, da zahlte man mit Versprechungen, neuen Titeln, und einem alten durch den dortigen Kaufmann Hrn. Böcking für neun Louisd'ors verkauften Reisewagen. Auf 35 an den König und seine Umgebungen von Achen nach Compiegne geschriebene Anmahnungen erfolgte keine Antwort. In Köln wußte man Geld aufzubringen, um schleunigst das königliche Gefolg und die — Hofdamen von — — kommen zu lassen, allein keins, um Diener zu entschädigen, die dem Staate wesentliche Dienste erwiesen, und Ansprüche auf den Dank des Königs und des Landes hatten. Damalen hätte ich freilich mir noch nicht vorgestellt, daß ich zur Erhaltung des Meinigen noch einst die Beschlagnahme auf meines Regenten Effekten nachsuchen müßte. —

Ich gieng ärmer aus Marbung, als ich hineingekommen war: doch alle diese Opfer werd' ich gerne verschmerzen, und mich noch obendrein glücklich schätzen, mit blauem Auge davon gekommen zu seyn, da doch übrigens meine Marburger und hessischen Freunde, so wie alle vorurtheillosen gerechten Menschen meines mir immer theuer gewesenen deutschen Vaterlandes überzeugt seyn müssen, daß die Dienststrenge, welche ich zeigen mußte,

mehr Form und Ton als Realität war. Wie oft wünschte ich mir Glück, daß ich durch warnende Winke die trotzige Kühnheit unreifer Politiker zur Behutsamkeit, zur Klugheit zurückführte, und dadurch die Hand der Verderber zurückhielt, ohne den Geheimwurzeln den Keim des Guten zu zerdrücken.

Aber von einer andern Seite erlaubte ich mir nie, den besoldeten und beeideten Dienstmann (wie ich am Anfange des Gegenwärtigen bereits anführte) in mir zu vergessen, und, ohne mich zum blinden Werkzeuge der Despoten herabzuwürdigen, war ich doch schlechterdings unfähig, offnen Verrath an Dienstpflicht zu begehen. Daher that ich auf geheime Anzeigen mein Möglichstes, das Entstehen politischer Verbrechen zu verhindern, und vereitelte auch — bei dem allgemeinen Klageruf gegen den unleidlichen Druck der Regierung — manchen revolutionären Anschlag gegen dieselbe; um nicht bei einem unreifen also unglücklichen Ausbruche das leidende Werkzeug der Königsrache seyn zu müssen; ein Gefühl, das mich empörte und in Hader mit mir selbst verflochte. Wie oft sagte ich nicht zu Marburgern: „Wenn Deutschland allgemein aufsteht, dann ein schlechter Mann, der zurück bleibt! Allein, wehe den einzelnen Wagestücken von politischen Herumstreichern, deren Resultat nur individuelles Unglück ist!“ — Noch öfter, wenn mein Herz durch die Gewalt roher Aussenwirkungen ins Gedränge kam, mußte ich mir selbst die Frage vorlegen: Wie kamst du zu diesem Dienste? Wie willst du dich zwischen so manchen sich widerstrebenden Pflichten so durcharbeiten, daß du die Achtung der Rechtlichen, und deine Selbstachtung festhältst? — Ich will daher auch meine Leser unterrich-

ten, wie ich zu dieser Stelle gelangte, und wie Verhältnisse mich zwangen, dieselbe anzunehmen:

Nachdem im Jahre 1794 durch den Einfall der Franzosen in die Niederlande der Rest des Vermögens und der Hoffnungen meiner Familie zu Grabe gegangen, auch meine Eltern ausheimisch gestorben waren, die ich Theilweise mit meinen Geschwistern ernährt hatte, nachdem ich 12 Jahre lang gezaudert, in französische Dienste zu treten, nun aber mein Vaterland unwiederruflich ans damalige große Reich gekettet schien; da raffte ich mein Letztes zusammen, gieng unter die Gendarmes d'ordonnance, um Napoleon näher zu kommen, und vielleicht eine schickliche Gelegenheit zu benutzen, anstatt des Verlornen eine annehmbare Stelle zu verdienen. Allein mein Plan scheiterte, das Korps wurde aufgelößt, und ich wurde als Offizier unter das Regiment Magdeburg gesteckt. Bald aber, nachdem es exerzirt war, vertheilte man dasselbe unter andere Regimenter, bei welcher Gelegenheit ich meine Kompagnie nach Wohlau in Schlesien zum sechsten leichten Infanterieregimente bringen mußte. Bei meiner Rückkehr erhielt ich Befehl, mich nach Mainz zu begeben, um meine weitere Bestimmung zu erfahren. Da aber mein gefaßtes Projekt nicht durchgegangen war, ich auch wenig Lust hatte, nach Neapel zu gehen, wo ich unter das 29te Linienregiment kommen sollte, so suchte ich einen Krankheitsvorwand, ließ mein Brevet zu Mainz am Platzbureau liegen, blieb in Magdeburg, und wurde endlich durch die Verwendung des Hrn. Generals Eblé, Generalpolizeikommissär, zu welchem Dienst, mit dem ich durchaus unbekannt war, ich mir damals in meiner ungünstigen Lage Glück wünschte.

Mein Rausch verflog in etwa, da ich meine Kollegen kennen lernte. Hr. v. Schalch, ein Verwandter des Staatsrathen Hrn. v. Müller, war mir als solcher schätzbar — sonst kannt' ich ihn nicht, und habe ihn nie von einer schlechten Seite kennen gelernt. — Savagner war aus Frankreich ausgeworfen worden, und machte in Kassel Glück. — Schulz kannte ich nicht. — Nro 4 war ein feiner Franzose, und deshalb in Westphalen angestellt, pour faire fortune. — Nro 5 ein gemeiner Pfefferkrämer, der mich um Gotteswillen bath, ihm ein Briefmodell zu geben, da er eben einen solchen abfassen sollte. Nro 6 war ein etwas besserer Krämer in Hamburg gewesen; ehedem Emigrant war er doch ein recht guter Mensch. Nro 7 war ehedem ein wüthender Jakobiner, und nun — entsprach sein Handeln seiner ehemaligen Rolle. — Die Namen lasse ich weg, sie thun nichts zur Sache. —

Am letzten Tage des Jahrs 1808 kam ich in meiner neuen Eigenschaft zu Marburg an. — Es würde zu weitläufig seyn, jeden Umstand hier anzuführen, wie ich alles fand. Nach den Aeusserungen des dort kommandirenden Generals Börner war ich in einer Mörderhöhle, da hingegen die kältere Ueberlegung des Herrn Präfekten v. Berlepsch die Sache natürlicher ansah, und mir so mittheilte. Ich schloß mich an Letztern an, obschon ich oft in einen ungleichen Streit mit ihm gerieth, da ich seinen überlegten rechtlichen Grundsätzen nur erhaltene Befehle zu entgegnen hatte. Noch glücklich genug, daß ich mit einem edeldenkenden Manne zu thun hatte, der meine Erwiederungen mit der Art wie ich sie that, zu würdigen, und den Menschen vom Generalkommissär zu unterscheiden wußte. —

Ausserordentliche auf höhern Befehl gegen die Wucherer unternommene Maasregeln schufen mir gleich einige unversöhnliche Feinde. Andere eben dergleichen befolgte Vorschriften veranlaßten einen Staatsdiener, mich, jedoch in meiner Abwesenheit, bei meinem Chef zu verklagen. Neun Punkte gab er gegen mich an, die mir zur Rechtfertigung zugeschickt wurden. Eine leichte Aufgabe für mich, denn es waren meistens Sachen, die schon mit der Generaldirektion abgemacht und lange vorher berechnet waren — ich wies dieselbe also nur auf die Numern und das Datum der darüber erstatteten Berichte. — Das übrige war mit Vorwissen und Zustimmung des Herrn Präfekten bereits berichtigt, und die Belege und Quittungen in meinen Händen. Die Genugthuung, so ich begehrte, war: auf diese läppische Angeberei, womit Angeber sich wenigstens ein Ordensband verdienen wollte, das er später durch Versehen oder Verwechslung erhielt, gar nicht zu antworten, was denn auch geschah. Dies machte aber den Mann stutzig, und glauben, man schweige um meiner zu schonen. Daher benutzte er eine zweite Abwesenheit, und rührte seinen Brei im Augenblicke noch einmal auf, da eben die Polizei mit der Justitz vereinigt wurde, und also den Justitzminister als Chef erhielt. Glücklicherweise war ich eben in Kassel, da ein Bericht deshalb gegen mich an den König abgehen sollte. Ich bekam Wind — allein nicht geschaffen zum Kriechen, und Gnade zu begehren, wo ich nur Gerechtigkeit benöthigt war, fuhr ich gerade zum Minister Eblé. „Euer Exzellenz, sagte ich ihm, haben mich dem König empfohlen; ein äusserst delikates Ehrenamt war die Folge ihrer großmüthigen Verwendung. Ich habe bis jetzt gesucht,

des Königs und Ihrer Gnade werth zu bleiben; allein ein tückischer Dankverdiener hat mich auf eine schändliche Art beim Herrn Minister Siméon verläumdet; ungehört stehe ich auf dem Punkt, wenigstens auf eine kurze Zeit entehrt zu werden; nehmen Sie sich daher meiner ferner an!" — Ich ließ dieser Anrede eine kleine Auseinandersetzung folgen, und der gute Eblé sagte nichts anders, als: c'est bon, mon ami! ne perdés pas courrage; je vois bien, Siméon est surpris; partons! — So gieng's denn zum Minister Siméon, der die alte Korrespondenz hervorsuchte, und — in einer Minute war alles beendigt, worauf wir freundschaftlich zusammen frühstückten. — Lächerlich war ein Brief, den ich von meinem Angeber nach meiner ersten Abwesenheit erhielt, worin er mir einen ganzen Wortschwall von Pflicht und Freundschaft vorkramte, und worauf ich ihm gebührend antwortete. Sehr Unrecht hatte er auf jeden Fall; denn er durfte mich nur um Aufschluß befragen, so erhielt er ihn, und sparte das Rothwerden. Daß ich ihm angefragten Aufschluß nicht versagen würde, erhellet schon daraus, daß ich ihm sogar meine heimliche, vom Chef der Polizei ertheilte und unterzeichnete Instruktionen (die ich noch besitze) einige Tage zum Durchlesen im Hause ließ. Sein Zweck konnte also kein anderer seyn, als sich bei den Polizeiministern wichtig zu machen, um dadurch (doch nur in der Einbildung) baldigst in die Justizsektion des Staatsrathes versetzt zu werden. — Ich erwähne dieses Vorfalls, um keinen Zweifel übrig zu lassen, wie unbedeutende sowohl, als sich größer dünkende Herrn sich bestrebten, mein Wirken zu beobachten, und alles zweideutig Scheinende gleich weiter zu bringen, um einen

Dank zu verdienen. Die Akten über diesen Vorfall besagen ein mehreres. —

Ich fand weiter in Marburg eine sehr auffallend ungünstige Stimmung gegen alles, was Polizei hieß. Ein dem Trunk und Prahlen ergebener heimlicher Agent, den aber jedermann kannte, Vater von 8 — 9 Kindern, der zwar mitunter seine Schuldigkeit ziemlich gut verrichtete, allein durch seine unglückliche Familienverhältnisse gezwungen war, sich so gut wie möglich mit jährlich 1200 Fr. durchzubringen, welches denn manchmal auf Kosten seiner Pflicht geschah; dieser wurde für allmächtiger gehalten, als er war. Sein Interesse vermochte ihn, diese Meinung zu erhalten, mit dem Zusatze: ich würde ihn ablösen. —

Noch ein Umstand führte mich auf einen irrigen Weg. Ein Mann auf einem angesehenen Posten schmiegte sich gleich an mich. Er hatte das Vertrauen des Herrn Präfekten, daher traute auch ich seinem Maulwerk, brachte aber leider nicht in Rechnung, daß Hr. v. Berlepsch keiner Nebenhilfe benöthigt war, und ihn nur aus Mitleiden duldete. Dieser Renomist wollte früher Deutschland, besonders Preussen, dann Frankreich, endlich auch Westphalen organisirt haben. Der Kontinent lag zu seinen Füßen, er setzte Minister ab und ein; doch das eigentliche war, daß er mit vielen Großen korrespondirte, und sich diesen durch seine Angebereien nöthig machte. Zum Glücke gewann er mich nur auf kurze Zeit; dennoch war er an vielen Unannehmlichkeiten, so mir in meiner Geschäftsführung sowohl, als privatim aufstießen, schuld. Niemand warnte mich, weil man ihn fürchtete.

Ich übergehe alle minder bedeutende Vorfälle meiner

Verwaltung. Jeder Weltmann weiß, wie es in kleinen Städten zugeht, wo man des Nachbars Fliegen husten hört, und wo durch gefällige Zusätze die Fliege endlich zum Vogel Straus anwächst. So auch in Marburg. Ich hebe daher nur wichtige, jeden Hessen und jeden Deutschen intressirende Thatsachen heraus, die über meine Gesinnungen keinen Zweifel übrig lassen. —

Auf einem Posten, dessen erste Pflicht war, jedem Unfalle vorzubeugen, in einem Lande, wo jeder heimlich und thätig die neue Ordnung der Dinge verabscheute, wo die Nachbarschaft zahlreicher Heere den Nationalkarakter nicht zäumen konnte; da war weder Gewalt noch List hinreichend, alles voraus zu wissen. Dennoch gab man mir so viele Winke über die im April 1809 auszubrechende Insurrektion, daß ich gegen den 18ten einen Sekretär über Land schickte, um die Volksstimmung zu erforschen. Seine Rapports ließen keinen Zweifel übrig, und er selbst kam in der Nacht vom 21—22ten zurück, meldend, der Landsturm von Ziegenhayn, Traysa und dortiger Gegend sey gegen Kassel aufgebrochen. In Marburg schlug die Vorsicht der Authoritäten jeden Versuch ab, und da ein Ungefehr mir einen Brief unter meines Namens Ueberschrift und zwar in einem Gasthause in die Hände spielte, worin eine rothe Binde mit der gestickten Inschrift: Für Freiheit und Vaterland! befindlich war — da ferner in einer andern Gesellschaft die Handschrift erklärt wurde, so konnte dies alles unmöglich in Marburg Geheimniß bleiben. Ich zog daher den 25ten April gen Homberg, um die Untersuchung der als gedämpft angekündigten Insurrektion vorzunehmen. Der schon erwähnte Kapitän Dubon begleitete mich, und mußte auf Be-

fehl jedem Verhör beiwohnen. Man wird den Erfolg davon bald gewähren; denn ehe mein Bericht einlief, wußte man in Kassel schon alles, was vorgegangen war. Zum Glück machte eine in der Nacht von der Hauptstadt her gehörte Kanonade einen solchen Eindruck auf den Hasen, daß er mit Extrapost unter einem nichtigen Vorwand nach Marburg zurückeilte. —

Angekommen in Homberg quartierte ich mich selbst in's Stift, den Dudon aber in die Stadt ein. Unbedeutende, nichtsbeweisende Verhöre wurden vorgenommen; jedoch niemand arretirt, nicht einmal bewacht. Andern Morgens zog ich nach Ziegenhayn, berichtend, daß nur Anscheinproben einer Theilnahme in Homberg vorfindlich gewesen, die aber niemanden zum Eingezogenwerden qualifizirten. Daß dies entschuldigender Vorwand von meiner Seite war, beweise ich damit, daß eins der Verhöre von gestickten Fahnen und Kokarden sprach. Allein durch Milde und Nachsicht glaubte ich eher die gährenden Gemüther zu beruhigen, als durch Strenge, welche doch nur die Folgen dieses Landesunglücks vergrößert, allein keinesweges hätte nützen können. Leider! erfuhr ich für mein menschliches Verfahren doppelte Kränkung. Erstens wurde mir Geld angeboten — man verwechselte mich mit jenen verächtlichen Menschen, welche ihr Gefühl und ihr anscheinendes Mitleiden sich bezahlen lassen; — zweitens kam schon am Abend meiner Abreise ein Kassel'scher Abgeordneter nach Homberg, und holte sämmtlich verdächtig Scheinende in's Kastel. — In Homberg selbst erhielt ich noch jene berüchtigte Proklamation, worin ein hoher Preis auf die Köpfe der H.H. v. Dörnberg, v. Dalwig, v. Buttlar, v. Wolff rc. gesetzt war. Wie

mußte ich daher erschrecken, da ich in Ziegenhayn bei meiner Ankunft den Hrn. v. Buttlar am Kaffeetisch des dortigen Hrn. Forstinspektors Schönberg antraf. Ein guter Genius hatte indessen verhütet, daß ich die verhaßte Hiobspost niemanden gezeigt. Ich rief daher Herrn v. Buttlar auf Seite, warnte und rieth ihm, sich Freunde zu suchen, und — ritt weiter. —

Hr. v. Dalwig, den ich in Lützelwich arretiren sollte, war eben bei meiner Ankunft aus dem Bette entflohen, das noch warm war, und vor dem des Entflohenen eben gebrauchte Stiefel standen. Der Vater war gerührt, und die Gendarmerie verwundert über die Art meines Nachsuchens. Wäre dieser junge Dalwig erwischt worden, so wäre er ohne Gnade verloren gewesen, denn kurz vorher hatte er einen Studenten zu Marburg im Duell erstochen, wurde, jedoch ohne Befehl von einem meiner Employés arretirt, und später begnadigt, indem ich selbst nach Kassel reiste, und die Unterdrückung seines Prozesses bewirkte.

Noch leben alle in dieser Insurrektionssache verwickelt gewesene Personen, und müssen eben Gesagtes von Wort zu Wort bewahrheiten. —

Meinen Lohn mußte ich in mir selbst suchen, denn bei meiner Rückkunft in Marburg fand ich nachfolgendes Schreiben von meinem Chef vom 27ten April:

„ Sa Majesté m'ordonne, de vous témoigner son extrême mécontentement de la manière, dont vous avez agi à Lutzelwig et Homberg. Il faut enfin, que vous changiez de manière de penser et de voir, si vous voulez rester Commissaire-général. Il ne tenait qu'à vous, de surprendre le jeune Dalwig — vous pouviez

pareillement saisir sur le champ tout papier ou effet, qui se trouvait au chapitre. — Vous auriez de même dû arrêter et faire conduire pardevant moi sous bonne escorte tout individu, sur lequel il y avait sujet de soupçon, principalement les dames du chapitre de GILSA, STEIN, BAUMBACH, WOLFF, l'apothécaire ROMMEL, le curé MARTIN; mais vous n'avez rien fait du tout. — Vous êtes parti même sans attendre ma décision, ce qui a procuré à ces gens le tems, de trouver des excuses, de sauver leur caisse, papiers et effets, et de s'evader, si je n'osais pas compter sur le dévouement de etc. — Je vous le répéte, que pareille chose n'arrive plus, car je ne pourrai plus répondre des suites.

Pour rédresser ces fautes essentielles, je vous charge, de vous rendre sur le champ avec un détachement d'au moins huit gendarmes commandé par le capitaine DUDON à —, ou on vous communiquera des détails intéressans sur le compte d'un sieur de MUNCHHAUSEN, garde-général à Frankenhayn. Vous vous assurerez par la ruse ou la force de sa personne, ainsi que de tous ceux, qui vous paraîtront suspects. — Vous fouillerez scrupuleusement sa maison, même les chambres et coffres de son épouse, si elle en a, et vous vous empresserez, de m'envoyer le tout sous l'escorte du sieur DUDON, qui sera présent aux recherches et interrogatoirs, qui dévront être signés de CONCERT par vous et lui. Vous vous emparerez en même tems des armes du sieur de M., et vous direz de bouche à —, que je ferai valoir ses services auprès de S. M. le Roi, qui sçaura les réconnaître et récompenser etc. etc.

Nebst diesem fand ich auch einen Brief vom nemlichen Herrn, der vom König belohnt werden sollte, worin er mich über verschiedene Hrn. v. Münchhausen betreffende Umstände benachrichtigte, und ich nicht undeutlich merkte, daß Hr. v. Münchhausen selbst seinen eignen Vorgesetzten bange machte, einst ihnen vorgezogen zu werden, da er schon an Geburt, Geist und Herz weit über sie erhaben war.

Mit wahrhaft beklemmter Brust vollzog ich den Auftrag, und erfuhr, wie es einem fühlenden Menschen zu Muth ist, wenn er einen geliebten Gatten aus den Armen eines hochdenkenden Weibes reißen muß, die in Kurzem vielleicht sich schon als Wittwe ahndet; wenn man in ihrer Gegenwart jeden Schlupfwinkel, sogar ihren eignen Schreibtisch durchsuchen muß. — Ich fand unterdessen nichts, als eine vom Friedensrichter zu Homberg an Hrn. v. Münchhausen abgeschickte Proklamation. — So weit bringt's einer, der den Wundbalsam eines galanten Beherrschers zur Stütze hat; er bringt nicht allein aus dem Stall in den Forst, er ist auch frech genug, als Staatsdiener, als Mitbürger und als Freund ungeahndet zu betrügen, ja, er wird noch belohnt dafür! Ich habe die Probe davon. Intelligenti pauca!

Doch keiner, dessen Prozeß durch meine Hände gieng, ward ein Opfer seiner politischen Meinung. Noch leben alle, und genießen den Lohn ihrer ehemaligen Bemühungen. Sie kennen den Werth des Glückes durch Entbehren und ausgestandene Unfälle.

Nicht lange nach dieser Epoche war ich in Kassel, wo ich in Gegenwart des Hrn. Grafen v. Hardenberg die Freilassung des Hrn. v. Münchhausen bewirkte,

auch das Vergnügen genoß, im Namen meines Chefs mit eigner Hand die Einladung an den Hrn. General Meunier in Mainz zu schreiben, kraft welcher sämmtliche Stiftsdamen und Homberger sich und den Ihrigen frei wiedergegeben wurden. —

So war mein gewöhnliches Loos, daß alles Gute, das ich thun konnte, nur im Verborgenen möglich war, dahingegen das Gehässige, so ich thun mußte, in die Augen fiel. Wenn auch meine Chefs bei diesen Geschäften nur Automaten vorgestellt hatten, so maßten sie sich doch gewöhnlich den guten Erfolg meiner Arbeiten zu. — Später war ich so glücklich, den Wallensteinischen Damen noch einige Dienste zu leisten, die, so unbedeutend sie auch waren, damals mich sehr kompromittiren konnten.

Die Ruhe im Departement zu sichern, und alle noch verdächtige Menschen einzuziehen, ward ich nun mit einem zahlreichen Detaschement Gendarmen zu einer Amtsreise durchs Land beordert. Da überall vor meiner Ankunft die Quartiere bestellt wurden, und ich die Absicht meiner Reise nicht verheelte, so war es nicht auffallend, daß mir Niemand in die Hände fiel. — In Schmalkalden und Vacha gab es in meiner Anwesenheit ernsthafte Bewegungen unter dem Volk. Sie wurden gestillt, und die im erstern Orte hatte nichts Merkwürdiges an sich, als daß die Militärbehörde, statt vorzutreten, hinter der Fenstergardine, jedoch reisefertig, sich versteckt hielt, um, da die Oestreicher sich in der Nachbarschaft zeigten, gleich weiter zu können.

Zu Vacha wollten ein französischer Obrist und vier Offiziere, von fuldischen Husaren eskortirt, die Stadt in

Kontribution setzen. Ich hintertrieb ihre Prellerei, beruhigte das Volk, rettete den französischen Gaunern das Leben, und so der Stadt Vacha ihre Ruhe, die, bei der Gegenwart starker Kolonnen Truppen, beim größten Recht, nichts Gutes zu erwarten hatte. Diese Prellerei sollte auf Befehl des nemlichen französischen Satrappen in Vollziehung gesetzt werden, auf dessen falsche Berichte der Hr. Geheimerath von Schenk auf eine eben so unerhört als ungerecht und unmenschliche Art aus den Armen seiner Familie gerissen, und schuldlos von Fulda nach der Festung Mainz gebracht, und dort eine geraume Zeitlang eingesperrt gehalten wurde. — Im Augenblick, da man zur Dankbarkeit mir zu Ehren ein Mittagessen veranstaltete, erhielt ich von Marburg eine Staffete mit der Nachricht, daß der baldige Ausbruch eines Volksauflaufs zu befürchten sey. Diese Staffete war den 21ten Juni von Marburg abgeschickt, und kam den 27ten in Vacha an. Mit der Post des Tages erhielt ich zugleich von Kassel aus bereits die Versicherung, daß jener Versuch wirklich vom 23ten auf den 24ten statt gehabt. — Ich gieng also gleich zurück, und war den 28ten in Marburg.

Die Entstehung und Dämpfung dieser Volksbewegung, die etwa drei bis vier Stunden dauerte, hier umständlich zu erzählen, ist nicht passend, weil gar zu viele Personen genannt werden müßten. Ich erwähne also nur im Vorübergehen das Wesentlichste:

Die Attacke fieng mit einer Retraite an, und verschiedene Nullen, an die kein Mensch dachte, glaubten sich wichtig genug, auf die lächerlichste Art für ihr Leben sorgen zu müssen. — Ja mancher fühlte schon das Eisen in seinen Eingeweiden wühlen. — Das Ganze

waren, nach allgemeinen glaubhaften Sagen, 45 bis 50 Bauern, die gleich die Wachen einzeln ent- und sich dadurch bewaffneten, durch die Straßen zogen, schossen, und endlich, da sie keine Hilfe bekamen, geschreckt durch die anrückende Soldaten wieder nach Hause liefen. Kaum war der Anschein der Gefahr vorbei, da hörte man alle, selbst jene, die den Kopf in den Federn verhüllt hatten, versichern, nur durch ihre Standhaftigkeit und Unerschrockenheit sey das Land gerettet; es gab mehr Retter, als Feinde da gewesen. Das Eigentliche war, daß man sich überraschen ließ, seinen Feind nicht kannte, und deshalb damit anfieng, sich ans Elisabether Thor auf die Brücke zu retiriren. Eine List des Bedienten vom — — war es einzig, die dem Spaß ein Ende machte. Dieser wollte sich, abgeschickt von seinem Herrn, der nebst andern und etwa 200 Mann an der besagten Brücke stand, durchschleichen, um etwas Leinwand und Geld zu hohlen, wurde aber unterwegs von Bauern, die er antraf, befragt, wer er wäre. Er verlor die Gegenwart des Geistes nicht, machte glauben, er sey auch einer der Aufrührer, worauf der andere klagte, daß alle Verbündeten ausblieben, und daß sie, etwa 45 Mann stark, zu schwach wären, was auszurichten; worauf der Bediente zu seinem Herrn zurückeilte, ihm das Gehörte mittheilte, der nun mit den Truppen unter Vorausstretung der Trommeln wieder einmarschirte, auf dem Markt Plotonfeuer machen ließ, das aber Niemanden weh that, und somit hatte das Ganze sein Ende erreicht. Früher waren einige verwundet, auch wohl gar ein Einwohner Marburgs getödtet worden. — Nun kroch auf einmal alles aus den Löchern hervor, selbst der Gendarmeriekapitän Dubon,

der ganz unsichtbar geblieben war, erschien bei dem Freudenruf Viktoria! mit zwei Pistolen unterm Arm, und einer Kappe aufm Kopfe; er wollte die ganze Nacht allein Patrouille gemacht haben. —

Ein B — Offizier fand hinter den Mörsern des Hofapotheker Herrn Hesse sich nicht sicher genug, und kroch nebst zwei Soldaten ins Stroh, wo er gewiß noch steckte, hätten ihn nicht die tröstende Worte: es ist vorbei! zurück ins Leben gerufen. —

Ein angesehener Beamte, (kein Hesse) der, um sein theures Leben zu schonen, troß seinen orthodox-aloysianischen Grundsätzen in die Kammer und — unter das Bett der Magd sich geflüchtet, wollte zum Fenster hinaus der Wache zugerufen haben: gebt Feuer! —

So war ein jeder Held gewesen, und schickte, nach diesem Schnitt, des folgenden Tages seinen Bericht nach Kassel, der noch ganz nach dem gehabten Schrecken roch, indem außer dem Schießen, Schreien und Stürmen noch zwei Bauern, der eine auf seinem eigenen, der andere auf einem Pferde des Gendarmen Müller die Straßen mit den Worten durchgalloppirten: Lichter heraus! die kurhessische Kavallerie vor! — In den Berichten ließ man der Aufrührer Zahl bis auf tausend steigen; der westphälische Moniteur nahm die Hälfte, und log doch noch $\frac{9}{10}$ dabei. —

Die Marburger wissen — ich sage Wahrheit — und doch laß' ich das Beßte aus, sonst müßt' ich gar zu deutlich auf Personen hindeuten, die übrigens achtungswerth sind, und nicht verdienen, lächerlich gemacht zu werden. — Ich schreite also zur Hauptsache, der Untersuchung:

Man hatte den ehedem in englischen Diensten gestan-

denen 75jährigen Obrist Emmerich nebst einigen Bauern mit den Waffen in der Hand ergriffen, und bereits bei meiner Ankunft nach Kassel abgeführt. Mir ward nun der Auftrag, die Untersuchung einzuleiten. Ich fand, was ich suchte; schon froh, manchen Verirrten retten zu können, arbeitete ich zu beweisen, daß nur die ohnehin verlornen Ergriffenen die einzig Schuldigen wären, als ich auf einmal am 2ten Juli die Weisung bekam, den Hofrath Sternberg zu verhaften. Er war krank, wie man sagte, sehr krank; dies benutzte ich, um Aufschub zu gewinnen. Den nemlichen Tag Abends vertraute ich zwei Herren im Breidensteinischen Garten, die ich für Freunde Sternbergs hielt, den eben erhaltenen Befehl, nicht zweifelnd, sie würden ihn warnen. Ich will zur Ehre dieser Menschen annehmen, daß sie nicht dachten, die Sache würde solchen Ausgang nehmen, als sie nahm; sonst wär ihre Schadenfreude satanisch gewesen; kurz sie warnten Sternberg nicht, und leider erfuhr ich zu spät, daß einer jener beiden sein geschworner und größter Feind war. Noch in Händen habende Papiere geben mir hierüber sichere Kunde. —

Schon sprach die ganze Stadt von Sternbergs bevorstehender Arrestation; und geschäftige Pflastertreter hatten bereits wieder in Kassel mich als den Freund Sternbergs, den ich bis dahin noch nie gesehen hatte, angegeben, welche Original-Angabe ich nebst einem Verweis zurückerhielt, und so einen mir bis jetzt unbekannten Aufpasser kennen lernte, als den 6ten Abends der geschärftere Befehl zur Einziehung des einmal erkiesenen Staatsopfers mir zukam. Zudem wurde eine ausserordentliche Kommission angesagt, die zur Untersuchung auch wirklich

eintraf; sie bestand aus einem Abgeordneten des Justizministers Namens Detroit, und einem Offizier Delonge de Beauveset. — Das Aufschieben war nun zu Ende. Um jedoch Sternbergs Schicksal zu erleichtern, und im Falle er schuldig, ihn noch retten zu können, gieng ich selbst zu ihm, von zwei Gendarmen begleitet, die aber vor dem Hause warten mußten. Am Bette, wohin mich seine hochschwangere Frau führte, frug ich ihn, ob er schuldig sey, und ließ ihn dabei alles errathen, was ihm bevorstehe; allein entschlossen sagte er: ich gehe mit Ihnen, ich weiß mich frei. — Ich winkte nun zum Fenster hinaus den Gendarmen, nach Haus zu gehen, und, ich darf sagen, mit frohem Muthe wartete ich, bis Sternberg angekleidet war, der nun Arm in Arm mit mir nach meiner Wohnung gieng. Dies alles ließ mich hoffen, Sternberg sey unschuldig, obschon er mir früher, vor dem Ausbruch der Insurrektion, aber leider! in meiner Abwesenheit von einem geschäftigen Achselträger angezeigt, ja vom nämlichen einem andern Beamten, so wie mir, die Adresse Doktor Schlegels in Wien, die er bei Sternberg gefunden haben wollte, mit dem Beifügen zugestellt wurde, Sternberg habe mit Emmerich und Konsorten in seinem Garten öftere Konferenzen, wobei man Papiere und Landkarten gebrauche. —

Der Angeber ist kein Hesse. Seine Einlispelungen von Eifersucht, Schadenfreude und Furcht vor Rache erzeugt, trugen zum Sturz Sternbergs viel bei. —

Ich hatte nunmehr die größte Mühe, zu bewirken, daß Sternberg bei mir bleiben durfte. Man wollte ihn gleich andern in's Schloßgefängniß bringen. Doch schlug ich alle Stürme ab — die Menschlichkeit behielt die

Oberhand, und obschon es mit großen Lasten und Unkosten verbunden war, so bekam Sternberg keine andere Haft, als mein eignes Logis. Unvergeßlich werden mir diese Tage seyn. In der Kommissarien Augen, ja in den Augen der Welt (denn wie konnte ich noch jemand trauen?) mußte ich jedes Gefühl ersticken, mußte mit Hand anlegen, wo ich so gerne auf eine andere Art geholfen hätte, und endlich, da man sah, daß meine Mithilfe zweideutig war, wurde mir sogar die Einsicht in die Akten, und das Beisitzen bei den Verhören versagt. Die Hauptursache war, weil ich einem der Verhörten verwies, daß er, von Hörensagen her, Personen anklage, die es nicht verdienten. —

Man hatte zum Greffier der Kommission einen jungen Mann genommen, der bei frühern Geschäften der heimlichen Polizei als Reisender mit Nutzen gebraucht und bewährt gefunden worden war, der auch in so weit genug gethan hatte, daß er bald darauf eine ziemlich auffallend rasche Carrière machte, obschon ich ihn nie als einen eifrigen Anhänger des französischen Systems gekannt habe, doch wenigstens glauben muß, daß er sein Gefühl zu Gunsten seines Fortkommens betäubte. — Dies Triumvirat verordnete nun eine Arrestation nach der andern; wer nur geträumt hatte, war verdächtig; doch zu furchtsam, selbst etwas zu unternehmen, requirirten sie jedesmal mich um Ausführung ihrer Maasregeln. Tag und Nacht ließen sie starke Patrouillen gehen, vier Schildwachen mußten vor dem schwarzen Adler die Inquisitionssäle schützen, und nur Fledermäusen gleich schwirrten die Kommissarien zwischen Tag und Dunkel in ihr Nest zurück. —

Einer der Arrestanten hatte etwas gegen einen Profes-

sor Ullmann ausgesagt. Ich wurde also gebeten, ihn zu verhaften. Es gab zwei Professoren dieses Namens; beide Brüder waren mir als Männer bekannt, die ihren Büchern, ihrem Katheder, ihren Kabinetten (deren der ältere ein sehr schönes in mineralogischer Hinsicht hat), und allenfalls ihren Gartenliebhabereien sich widmeten, auch wohl manchmal mit Worten ihrem Herzen Luft machten, allein übrigens mit jedem erfahrnen Weltbürger einsahen, daß aufrührerische Bewegungen, wenn sie nicht unterstützt und allgemein sind, nur Einzelner Unglück befördern, ohne dem Ganzen eine Diversion zu machen. Ich sah mich daher gezwungen, anzufragen, welchen von beiden man begehre? Da hieß es: jenen, der vor dem Thor einen Garten habe. Beide hatten Gärten vor dem Thor. — Um also ihnen einen Beweis meines Zutrauens zu geben, und jenen Schergen der Kommission darzuthun, daß die Angabe unrichtig, schrieb ich an erstere Billets, worin ich auseinanderlegte, daß man sie in Verdacht habe, und bath sie, mich mit ihrem Besuch zu beehren. Beide kannten mich, und, ohne meine Verhältnisse, die nicht einmal enge Freundschaft zuließen, glaube ich doch, sie mit dem Freundschaftsnamen benennen zu dörfen. — Sie kamen, und nun schickte ich sie der Kommission mit dem Bedeuten zu, sich den Schuldiggeglaubten auszulesen; es fiel auf Ullmann den ältern. Sein loyales unbefangenes Benehmen konnte den Handlangern der Gerechtigkeit nichts beweisen — sie wollten Opfer, recht viele, um sich selbst und ihrer Untersuchung einen Anstrich von großer Wichtigkeit zu geben. —

Nachdem Sternberg schon einige Tage bei mir war, versuchte man noch einmal, ihn in's Gefängniß zu brin=

gen; die Erbitterung gegen ihn war groß, und viele geschäftig, ihn zu stürzen. Ich bath ein Consilium medicum zu mir, welches die Menschlichkeit hatte, zu erklären: Sternbergs Gesundheit würde dadurch viel leiden, wenn er in die gewöhnliche Schloßgefängnisse gebracht werden müßte. Er blieb daher bei mir. — Das Konsilium bestand aus den damaligen Herren Professoren Michaelis, Ullmann dem jüngern, und Stadt- und Landphysikus Hofrath Schumacher.

Fünf Tage lang beharrte Sternberg darauf, er sey unschuldig; da erwischte ich von Ungefehr noch einmal die Akten, die mir sehr viel Licht gaben. Dies stellte ich ihm den 6ten Tag Morgens gleich nach seinem Erwachen vor — ich bestürmte ihn, zu bekennen, und sich so wenigstens den Weg der Gnade nicht zu versperren. — Da die Kommission den Zutritt der Gattin zu ihrem Manne verboten hatte, so war diese von mir auf eben diesen Tag Morgens um 4 Uhr zu mir beschieden, um ungesehen den kranken Unglücklichen zu trösten. Da ich nun nach meinen Mittheilungen Sternberg wankend sah, da rief ich die im Nebenzimmer Harrende, sagte ihr kürzlich, was geschehen müßte, und nun vereinigte sie ihre Bitten mit den meinigen; ich trat ab, und mit neuer Kraft sprach ich ihm bei meiner Rückkehr zu. Noch zweifelte ich; endlich — nie vergesse ich den Augenblick — endlich ward er ohnmächtig, begehrte Wasser, trank, und rief dann in schmerzlich-sichtbarer Verzweiflung aus: „O Mann! Mann! wie hab' ich sie zu meinem Unglück verkannt! — ja — ich bin schuldig, aber nicht, wie man glaubt — ich werfe mich in ihre Arme!“ — Obschon ahndend, und dies Bekenntniß voraussehend, war ich doch durch die

Wirklichkeit wie vom Blitz getroffen. — Seine Gattin verlor gleichfalls ihre Geistesgegenwart, was mich vermuthen läßt, daß der größte Theil der Pläne ihres Mannes ihr unbekannt war. Da ich durch das, was ich wußte, keine Rettung als in der Gnade des Königs möglich sah, so fand ich's an rechter Stelle, den Unglücklichen mit seiner ganzen Situation bekannt zu machen, um den Entschluß, sich zu retten, in ihm zu befestigen. Hierauf setzte er sein Geständniß selbst auf; und ich schrieb an alle Minister, sandte auch zugleich dem König durch Staffete nach Sachsen eine Bittschrift, die in einem Stiel abgefaßt war, der Steine erweichen konnte. — Allein die Minister waren schon gestimmt, Sternberg hatte Feinde, die gegen ihn arbeiteten; und die Folgen einer möglichen Begnadigung so gräßlich ausmalten, daß die vom König an die Minister zum Gutachten zurückgeschickte Bitte der Gattin Sternbergs auf die königl. Repräsentanten keine Wirkung machte. Sie wollten lieber Henkersknechte, als Werkzeuge eines Familienglücks seyn; Sternberg mußte sterben. Marburg und ich kennen diejenigen, an denen sein Blut klebt. Kein weltlich Gericht kann sie erreichen, allein dem Höhern entgehen sie nicht! —

Gegen den 12ten Juli bewandelte die Kommission von neuem eine ausserordentliche Furcht — sie beschlossen daher, sofort ihre Schlachtopfer nach Kassel zu bringen. Es waren fünf Wagen voll. Sternberg nahm Abschied von seinem Weibe, und nur zitternd wegen den unten am Wagen stehenden vielen Menschen durft' auch ich es wagen, ihm Lebewohl zu sagen. Er stieg auf, die Chaise hielt am Ecke der Wettergasse, um die andern

zu erwarten. Er wußte oder errieth wenigstens dunkel sein Loos, deshalb reichte der Arme seine durch Krankheit und Kummer vermagerte Hand einem vorübergehenden — — —, den er als Feind kannte, zur Versöhnung an, indem er (nach seinem Ausdrucke) diesseits ihn doch nicht wiedersehen würde. Ich war zu Pferde, sah den Mann an die Chaise gelehnt, schnobend und lärmend dem Wegreisenden die Hand versagen, mit den Worten: Judas, Judas! — Noch gerührt vom Abschiede konnte ich's nicht über mich gewinnen, zu schweigen, und alles vergessend spornte ich mein Pferd zwischen die Chaise und den Unversöhnlichen. Ich warf ihn derb zurück unter das herumgedrängte Volk mit den Worten: Zurück mit dem Pöbel! — So konnte auch der nah bevorstehende Todt Sternbergs seine Feinde nicht aussöhnen! —

Zwischen vielen Detaschements Infanterie, Kürassiers und Gendarmen gieng nun der Zug weiter. Der Herr Obrist v. Dalwig und ich begleiteten ihn bis nahe vor Schönstädt. — Einige der Mitarretirten hatten, wie ich schon erwähnte, um sich selbst zu helfen, verschiedene andere, und zwar mit Unrecht angegeben; ich glaubte demnach pflichtmäßig und menschlich zu handeln, da ich an den Wagen des Bäcker Matthai, Keppler rc. ritt, ihnen zum Lebewohl einzuprägen, durch solche unbestimmte Angaben die Zahl der Unglücklichen nicht zu vermehren, welches sie mir auch versprachen.

Da keine Antwort auf die Bittschrift der Gattin Sternbergs erfolgte, so wollte sie das Letzte wagen, und troß dem, daß die Stunde ihrer Niederkunft da war, selbst zu dem in Kassel wiederangekommenen Könige. Doch ein freundlicher Stern verhütete den für ein liebendes

Weib zermalmendsten Auftritt, denn sie hätte nur zur Leiche Sternbergs noch gelangen können, da er den 19ten Juli erschossen wurde. — Die herannahende Geburt ihres Kindes zwang sie von Jesberg aus behutsam nach Marburg zurückzukehren. — Nie mag wohl ein Weib schrecklichere Augenblicke erlebt haben! —

Sternbergs selbstgeschriebenes Geständniß war: er habe durch die Besorgung des Clinicums mit vielen Handwerkern Umgang gehabt, von diesen das allgemein — durch die übertriebene Steuern und das Nichtbezahlen für geschehene Lieferungen — verursachte Elend erfahren; er hätte also, wenn er einige Tausend Menschen gesammelt, mit diesen gegen Kassel ziehen, und den König vermögen wollen, seine Finanzplane zu ändern. —

Was diesem schwärmerischen Plane Wahrscheinlichkeit giebt, ist das letzte Billet Sternbergs, das er wenige Minuten vor seiner Hinführung zum Tode an seine Gattin schrieb — es war ungefehr dieses:

Kassel am 19ten Juli 1809.

Liebe Lotte!

In einer Viertelstunde ist mein Ende da — ich sterbe getröstet, überzeugt, daß ich nichts Böses wollte, noch gethan — ja, ich bin so gefaßt, daß es mich schmerzen würde, wenn der König mir jetzt noch Gnade wiederfahren ließ. Fasse auch du dich, und sey gewiß, daß ich auch noch jenseits bin

Dein Sternberg.

An der Seite standen die Worte, die letzten, so er in dieser Welt schrieb:

„Dank noch einmal dem Generalkommissär v. „Wolff."

Emmerich und einige Bauern theilten das Loos Sternbergs; — doch wurden auch viele begnadigt. — Wäre Herr v. Bercagny mir unhold gewesen, so hätte dieser Vorgang, durch die Kommissarien berichtet, mir wahrscheinlich meine ganze Existenz gekostet. In Marburg schrieben diese Herren mir die schmeichelhaftesten Briefe, während sie in Kassel anders dachten und handelten. Mir ward daher ein neuer Verweis, Androhung von Suspension und Arrest, der mir zweimal, einmal auf 2 Täge, das andremal auf 4 Täge zu Theil ward. — Nur durch Freunde und andere Mittel konnte ich mich wieder festsetzen. — Der Spruch bewahrheitete sich hier:

Munera crede mihi, capiunt hominesque deosque.

Die schlechtere Klasse Marburgs sprengte aus, die Wittwe Sternberg habe mir einen Flügel verehrt; doch kann Herr Dr. Schlarbaum, der den Möbeln-Verkauf besorgte, darthun, daß ich ihr ihn mit 150 Thalern in Gold bezahlte — obschon meine gehabten Unkosten, deren Rückerstattung ich weder begehrte noch erhielt, obschon die Begnadigte zur Bezahlung derselben verurtheilt waren, wohl kaum mit dieser Summe hätten gedeckt werden können. —

Ein mehreres nach diesen Vorgängen über meine Verwaltung der hohen, vulgo heimlichen Polizey zu sagen, scheint mir unnöthig. Rechtfertigen diese mich nicht, so werd' ich nie mehr gerechtfertigt dastehen können. Nur summarisch fahre ich daher noch über die andern Punkte und wichtigste Begebenheiten her:

Aeusserst gefährdet war lange die Straßensicherheit Deutschlands, besonders Hessens. In einem Tage er-

hielt ich oft Bericht über 7 bis 9 Einbrüche, und wie wenig ich auf Unterbehörden rechnen konnte, mag aus Folgendem erhellen: Aus dem Auslande wurde mir ein begehrter Räuber auf einer Seitenstraße an Vacha vorbei zugesandt. Von Ort zu Ort erhielt er Bauernbedeckung, kommt endlich zu einem Maire, der statt 4 Mann nur zwei mitgiebt, welche den Gefangenen zum nächsten Dorf bringen. Hier ist die Frau des Maire allein — sie bietet ihm den Sitz, und verabschiedet die Begleitung. Da nun alle Einwohner auf dem Felde sind, so ruft sie die Magd, um den Menschen weiter zu transportiren. — Unterwegs machen diese sehr genaue Bekanntschaft, nach welcher die Magd angewiesen wird, allein den Brief an Ort und Stelle zu besorgen, der denn auch richtig von Dorf zu Dorf getragen, in Marburg ankam, wobei aber der Gefangene nur auf der Adresse stand. —

Da nun die Polizei in Westphalen durch die Vereinigung mit der Justitz mehr Festigkeit erhielt, auch ein rechtlicher Mann dadurch an die Spitze kam, der alle Umschweife und Ungesetzmäßigkeiten haßte, so suchte ich gleich das, was vorhin vernachläßigt werden mußte, ohne Zeitverlust beizuholen, und auf eine reelle Art nützlich zu werden; machte mehrere bedeutende Reisen in der Runde meines Administrationskreises, und zwar auf meine eignen Kosten, um mit den auswärtig=benachbarten Regierungen und Beamten solche Maasregeln zu treffen, welche endlich geeignet wären, die öffentliche Sicherheit wieder herzustellen. Im September 1810 bereiste ich unter andern die Darmstädter Gränze, und machte die genauere Bekanntschaft des um Deutschland wirklich verdienten Herrn Regierungspräsidenten, Kammerherrn und Geheimrathen

Freiherrn von Stein zu Gießen. Der Hr. Amtmann Grollmann zu Burggemünden hatte die erste Untersuchung der durch seine eigne sowohl als durch unsere vereinte Bemühungen eingefangenen Gauner. Von dieser Epoche an begannen die häufigen Arrestationen, wovon Deutschland Zeuge war. Der Kriminalgerichtshof in Marburg schuf sich durch seine angestrengte Beeiferungen ein bleibendes Denkmal in den Annalen der Justiz, und wenn nicht schon in andern Hinsichten die Namen der Mitglieder desselben Achtung verdienten, so würden jene hinreichen, sie unvergeßlich zu machen. Der Herr Geheimrath Ries war Präsident, Hr. v. Hannstein Generalprokurator, die H.H. Schäfer und v. Dörnberg Richter, Hr. Büff Sekretarius. Ihre zweckmäßige Verfolgungen der Banden im kleinsten Detail füllten bald die Gefängnisse Marburgs, und lieferten selbst an den Justizhof in Kassel eine Menge Verbrecher ab. —

Durch die immer auf meine persönliche Kosten an alle Polizeistellen zugeschickten Beschreibungen jedes besondern Zufalles, ausserordentlichen Diebstahls, und genauer Signalements verdächtiger Vagabunden und sonstiger Verbrecher war ich so glücklich, deren beinah in allen Theilen des europäischen Kontinents zu entdecken, und entweder an mich abliefern oder auf der Stelle richten zu lassen. Ich übergab von den mir zugeschickten eine große Anzahl den Tribunalen; diejenigen, deren ich mich, ohne in die Akten zu sehen, erinnere, kamen aus Preußisch-Schlesien, Warschau, Fulde, Würzburg, Sachsen, Italien, Bayern, Würtemberg, Frankreich, Osnabrück ꝛc. — Nur einige wenige von den vielen gelungenen Entdeckungen mögen hier über die Art der Geschäftsführung Aufschluß geben:

1. Ein Straßenraub wurde bei Treis an der Lumbe begangen. Keine weitere Spur des Verbrechers war da, als ein Stück von einem zerrissenen Taufschein, den der Thäter auf dem Tummelplatze vergaß. Ich entzifferte daraus, daß er ein Hesse, und von Homberg seyn müsse. Ich holte die Bestätigung darüber in der Konskriptionsliste der Präfektur ein. Gleich flogen auf meinen Befehl die Gendarmerie-Ordonnanzen nach allen Richtungen — Hr. v. Stein wurde benachrichtigt, der denn seinerseits sofort die nemlichen Anstalten traf; welches er nie unterließ, und sich ohne Rücksicht seiner nicht gar zu festen Gesundheit bei Tag und bei Nacht hingab, wenn's solcher Dienst erforderte. Den nemlichen Abend um 11 Uhr kam schon der 12 Stunden von Marburg arretirte Räuber von darmstädtischen Landdragonern geführt, bei mir an. Dies sehr nützliche Korps thut die Dienste der Gendarmerie, und ist die beßte Stütze der Landessicherheit.

2. Zwei Zinngießergesellen, Italiäner, nahmen Abschied von ihrem Meister in Hersfeld, ließen sich ein Attest von ihm geben, das gehörig legalisirt war, und kamen damit zu mir, um einen Paß in's Ausland zu erhalten, den ich auf gültige Papiere nicht abschlagen konnte. Schon zwei Tage fort — erscheint ihr Meister klagend, sie hätten ihm seine ganze Habe, Formen, und etwa 40 Rthlr. Geld mitgenommen. Ich ließ mich die Mühe nicht verdrießen, und schrieb an alle Polizeibehörden nach allen Richtungen von Marburg aus nach Italien. — Von Zeit zu Zeit erhielt ich Nachricht, daß die beiden Diebe dort und da durchgekommen, bis endlich nach 4 Monaten ein Bericht aus Novarra im Piemontesischen mir von der wirklichen Einziehung derselben Kunde gab, mit dem Zusatz:

Man habe das Gestohlne noch bei ihnen vorgefunden. Der Beschädigte erhielt das seinige zurück.

3. Einem Herrn — aus Gießen wurden drei kostbare mitunter mit Steinen besetzte Uhren entwendet — ohne alle andere Umstände theilte man mir dies, jedoch Abends spät, mit. Nur eins fiel mir auf; ein angeblicher Barbierer mit einem grauen Ueberrock war in der Wohnstraße des Hrn. — bettelnd gesehen worden. Hierauf meine Vermuthung bauend, ließ ich ein offnes Schreiben auf allen Richtungen nach Magdeburg zu, durch Ordonnanzen, eiligst zirkuliren. Andern Tags erhielt ich folgendes kurze Schreiben vom Minister Simeon:

„Der Mann, welcher den Gegenstand Ihres Berichts Nro — ausmacht, ist am Thore Kassels ergriffen, und nebst den drei von Ihnen bezeichneten Uhren noch eine 4te Gestohlne bei ihm gefunden auch bereits dem Gerichte übergeben worden u. s. w."

Bei der Visitation sagte ein dazu hingestellter indiskreter Polizeidiener: ei, da kommen ja die Gießener Uhren! — Der Dieb, überrascht, brach in die Worte aus: das muß ja mit Zauberei zugehen! Der Mann mußte freilich erstauen, denn er war zu G. in jenes Haus, von keinem Menschen gesehen, hineingegangen — frech, wie dies gewöhnlich der Fall ist, tritt er in eine Stube, sieht niemanden, bemerkt aber die Uhren, nimmt sie weg, und entkommt nun glücklich aus dem Hause und aus der Straße. Er schläft in Gießen, geht andern Tages über die Gränze, und übernachtet in Marburg. Dies hätte mich beinah irre geführt, da ich nicht begriff wie er sich nicht bemühte, gleich weiter zu kommen. Nun glaubt er sich geborgen, und überrechnet schon wie

er am beßten seinen Raub versilbern kann, da erscheint er am Thor in Kassel, muß seine Kundschaft vorzeigen, und siehe da, man fragt ihn, ob er keine Uhren habe? Sein Sträuben und Ausweichen vermehrt den Verdacht; man untersucht, und findet das Gesuchte.

4. 1794 wurden in — einem Kaufmann aus — 50,000 Gulden gestohlen. Von ungefehr erzählt mir Jemand, er habe im Einhorn zu Gießen ein Gesicht gesehen, was ihm aufgefallen. Er habe vor 19 Jahren in jenem Orte logirt, wo der erwähnte beträchtliche Diebstahl statt gehabt. Man habe deshalb einen abgereißten H. —, der seinen mit Heu und einem Krautkopf angefüllten Mantelsack zurückgelassen, stark in Verdacht genommen, und er glaube, dies Gesicht sey das nemliche. — Ich zog nähere Erkundigungen nach dem Namen dieses Mannes ein, und erhielt sie. — Ich gieng weiter, und mir wurde auch die Biographie desselben zu Theil, woraus erhellte, daß er gerade um diese Zeit beträchtliche Ankäufe gemacht. — Nun setzte ich mich mit der Generalpolizeikommission jenes Ortes in Korrespondenz, welche mir den ganzen Vorfall mittheilte. Beinahe war nicht mehr der mindeste Zweifel vorhanden, daß der Verdächtige, der aber schon seit 18 Jahren eine honorable Rolle spielte, der wirkliche Thäter jenes Diebstahls war. Tausend Louisd'or war auf die Entdeckung gesetzt, und der Mann hatte Vermögen, wenigstens einen Theil zu ersetzen. —

Wenn ein Uebelthäter ein ganzes Menschenalter hindurch gezeigt, daß er sich gebessert hat, dann verdient er auch Rücksicht. — Zu diesem Zweck schrieb' ich also der betreffenden Regierung, und kündigte ihr an, ich würde zu

einem annehmbaren Vergleich selbst in den ersten Tagen eintreffen — noch hatte ich keinen Namen genannt. — Ich erfüllte bald darauf mein Versprechen, fuhr hin, wollte bei einem Freunde absteigen, mußte aber am nächsten Straßeneck halten, um einen schönen Leichenzug vorbeigehen zu lassen; ich fahre nun vor, Frage: wer ist es, den man so stattlich begräbt? Antwort: der — kurz es war der Gesuchte. Er starb zu rechter Zeit, der Prozeß wurde niedergedrückt.

Wie würde jeder Dieb, und die noch größere Anzahl von sogenannten spekulativen Genie's abgeschreckt, und zu einer nützlichen Industrie zurückgeführt, gäbe sich die Polizei im Allgemeinen damit ab, jeden Hehlwinkel zu durchstöbern, und jede noch so entfernte, oder schon theilweise und ganz vergessene Gaunerei ans Licht und zur Strafe zu ziehen? — Wie nöthig wird auch jetzt nach diesen langen Kriegen ein eingreifendes Zusammenstreben aller Polizeibehörden? —

Ich kann bei dieser Gelegenheit den Wunsch nicht unterdrücken, alle diese Behörden mögten von ihrem Beruf so durchdrungen seyn, wie Hr. Regierungspräsident v. Stein in Gießen! — Allein, leider! hat eine vieljährige Praxis mir bewiesen, daß nur wenige derselben, wie Er, handreichen. Ich könnte viele Beispiele anführen, bei denen die Mitwirkung anderer einen gewünschten Zweck herbeigeführt, wo man aber die Sache nicht einmal einer Erinnerung würdigte, weil sie ausser jenem Administrationskreise vorgefallen war. —

Auf angeführte Art beschäftigte ich mich ohn Unterlaß mit der Sicherheitspolizei, ohne daß mir je für die vielen Reisen, Druckkosten und fremde Ordonnanzen,

denen ich mehrentheils jedesmal für ihren Ritt 2 Gulden für die Station gab, etwas zurückerstattet worden wäre. Ich hatte um so mehr Muße dazu, als diese Zeit hindurch das meiste Hohpolizeiliche von den Präfekturen betrieben wurde, da die Generalkommissarien während der Verwaltung Siméons denselben untergeordnet waren, und ich also freier athmen konnte. Der Erfolg war erwünscht, denn in einem der letztern Jahre geschahen nicht so viele Diebstähle, als früher in einer Woche. —

Mit dem Wechsel des Chefs der Polizei wechselten auch die Geschäfte. „Ein H. v. — schrieb mir nun freundschaftlich: Man lobe zwar meinen Eifer, allein man table mich auch, daß ich mich bloß mit der Straßensicherheit bemühe, und die hohe Polizei vernachlässige."

Früher hatte ich einmal eine kleine Entdeckung gemacht, daß nemlich der Chef eines Korps bei dessen Organisation ein rundes Sümmchen von 80/m Franken eingesteckt, und sein Famulus bei Ertheilung eines gewissen unerlaubten Privilegiums 40 Luisd'or erhalten. Leider! wußte ich nicht, daß der Chef dem Untergeordneten meinen Bericht mittheilen würde, indem er selbst eine Portion des Gewinn's erhielt, daher mußte ich jetzt oft Kränkungen jeder Art erdulden, wobei ich die größte Mühe hatte, sie vor dem Publikum zu verstecken. Obschon ich gerade durchgieng, so folgte mir doch Verfolgung auf jedem Schritte. Selbst höhere Angestellten, die gegen mich arbeiteten, wurden unterstützt. Daß ich nicht in ihrem Sinne arbeitete, erhellet aus der Behandlung, die man mir erwies; ja, einmal sagte Hr. v. — in einer Damengesellschaft zu —: „Il faut, que je fasse trotter Wolff, ou bien je n'entends pas mon métier." —

Daß ich das erfuhr, brauch' ich wohl nicht zu sagen. Die Denkungsart des Redners hat sich früher, und noch jetzt bewährt erhalten. Es gieng endlich so weit, daß in einer Zeit, wo man allenthalben Verschwörungen sehen wollte, und wo selbst die Marburger höchste Gewalten dies glaubten, ich auf 20 Tage suspendirt wurde, und in der Person eines Neffen meines Chefs, den man gern plaçiren wollte, Namens Hr. v. Martel, einen Substituten erhielt, weil ich keine dieser Verschwörungen entdeckte. Um mich in den Augen des Publikums zu schonen, blieb mir erlaubt, zu unterschreiben. Er war undelikat genug, bei mir zu leben, während er mit dem Präfekten, und Nro 2 — gegen mich kabalirte, und sich durch mich selbst den Administrationschefs als Mitarbeiter vorstellen ließ. Meine Reklamation dagegen blieb fruchtlos. —

Zu dieser Zeit hatte ich einen harten Kampf, einer andern Begebenheit wegen, zu bestehen. Die Marburger hatten 1811 — öffentliche Bauten kontraktsmäßig reparirt; der Präfekt sie aber noch nicht bezahlt — ihre Forderung war groß, die Nichtbefriedigung derselben war der Ruin mehrerer Familien. Sie schrien und bathen, allein die Präfektur wies sie zurück, und begriff sie unter die Staatsgläubiger, welche mit Bons befriedigt werden sollten. Nun wandten sie sich an mich — ich schrieb nach Kassel, und vermuthlich wurde das Gutachten der Präfektur vorgezogen. Nun machte ich den bedrängten Bürgern eine Vorstellung an den König — sie giengen selbst, sie zu überreichen, und — trotz aller Gegenminen erhielten sie ihr Geld. — Es kam später zur Sprache, daß ich mich dieser Menschen gegen das Gouvernement angenommen, allein ihr herzlicher Dank, den sie mir durch

den Meister Taube einige Minuten vor meiner Abreise noch bringen ließen, machten mich den unverdient erhaltenen Verweis gänzlich vergessen. —

In dieser nemlichen Zeit wollte ein Kaufmann sich geltend machen, und übergab an Nro 2 eine ihm zugesandte Proklamation. Nro 2 gab sich hier ein bischen blos — er kannte mich, denn ich hatte zweimal seinen nahen Verwandten vom Todte gerettet, dennoch statt mir die Sache anheimzustellen, oder den unberufenen Angeber zurückzuweisen, machte er sich wichtiger, und übergab sie Hr. v. Martel, der mir nichts davon sagte, bis er und Nro 2 sich nicht mehr zu helfen wußten. Da entstanden nun Nachsuchungen in Menge, wobei Herr Kaufmann Böcking, Bäcker Braun u. s. w., sehr ins Gedränge kamen, die aber gewiß nur mit einem aufrichtigen Dankgefühl sich meiner erinnern werden. —

Einige Beispiele von Privatangebereien schalte ich hier ein, um zu beweisen, wie mancher, der nicht dazu berufen war, sich durch dergleichen wichtig machen wollte, wie manches auf meine Rechnung kam, da doch die gesunde Vernunft vor dergleichen Misgriffen mich wahren mußte, und welche Misbräuche entstehen müssen, wenn man gemeine, ununterrichtete, von Vorurtheil und falschem Ehrgeiz geblendete Menschen zu Aufpasser wählet:

1. Ein Gendarmenbrigadier wollte in Stadtlengsfeld einen wichtigen versteckten großen Herrn entdeckt haben. Er sollte eine Menge gestickter Kleider bei sich haben — seine Besuche, Korrespondenz, alles schien in Kassel verdächtig. Auf diese Angabe des erwähnten Brigadier wurde ich mit einer weitläufigen Instruktion nach St. Lengsfeld geschickt — untersuchte, und fand einen rechtlichen Mann,

ehemaligen Abteiherrn, aus einem der ältesten Geschlechter Deutschlands, der seine gestickte Meßgewande zum Andenken aufbewahrte. —

2. Der Nestor deutscher Fürsten — S. D. der alte Fürst von Hessen-Philippsthal, nahe an oder über 80 Jahre alt, der mich mit seiner besondern Freundschaft beehrte, und sogar unaufgefordert, als Hanover zu Westphalen kam, an den König schrieb, mich aus dem Polizeifache herauszunehmen, und an eine andere paßliche Stelle zu bringen, wovon ich die Anzeige des Fürsten noch besitze, auch dieser Mann, der sich mit nichts mehr als seinem Konzert und Lieblingspferden beschäftigte, wurde in den letzten Tagen seines musterhaften Lebens als verdächtig angesehen, weil er (so hieß es in der Angabe) fremde Besuche annehme. Er sollte beobachtet werden, weil ein nahe dabei stationirter Gendarmeriebrigadier es für gut fand.

3. In den letzten Tagen des französischen Despotismus kam ein Befehl an mich, die Papiere des Herrn Stückradt, Generalsekretär der Präfektur, zu untersuchen. Zu gleicher Zeit erhielt der Präfekt den nemlichen Auftrag in Rücksicht des Herrn v. Dörnberg, Richter beim peinlichen Gerichtshofe. Letzteres fand eine seichte, ungegründete Entschuldigung im Namen und der nahen Verwandtschaft mit dem Herrn General v. Dörnberg, der für Westphalen eine bedeutende Rolle spielte, und allgemein ahndende Furcht durch seine heldenmüthige Auszeichnung bei Lüneburg verbreitete. Allein daß eine blose erdichtete Angeberei beim erstern Falle obwaltete, erhellet aus dem Befehl selbst. Der Generalsekretär der Präfektur hieß Hr. v. Stark. — Nur mit seiner Aus-

bildung und seiner Stelle, die ihm viel zu thun gab, beschäftigt, war er meines Erachtens keine verdächtige Person. Ein Hr. Stückradt existirte schon eine Zeitlang nicht mehr in Marburg, sondern ein Hr. v. Stuckradt wohnte bei seiner Mutter der Frau Oberstin v. Stuckradt zu Urff. —

Um etwas zu thun, versiegelte ich die Papiere des Hrn. v. Stark, und bath nunmehr um erläuternde Anweisung. Statt das Unrecht wieder gut zu machen, wurde erwiedert, daß zwar Hr. v. Stark nicht der Gegenstand der Untersuchung hätte werden sollen, daß unterdessen das, was geschehen sey, deshalb schon einen Rechtsschein gewinne, weil Hr. v. Stark einen vertrauten Umgang mit Hr. v. Dörnberg pflege; ich solle also die Siegel abnehmen, an Hr. v. Stückradt zu Urff aber die Untersuchung vornehmen. — Bewiesen ist dadurch, wie man oberflächlich hingeworfene Anzeigen wichtig genug dünkte, um dadurch zu ungereimten in's Lächerliche fallenden Expeditionen gegen angesehene Staatsbeamten und Staatsbürger Befehle zu ertheilen.

4. Wer kennt nicht in Hessen die ehrwürdige Familie v. Schenk zu Schweinsberg? Biederkeit, Gastfreundschaft, und alle jene Tugenden der alten deutschen Ritter, sind bei ihr einheimisch; der Chef der Familie der Herr Landrath Moritz v. Schenk, vereinigt alle diese Eigenschaften in seiner Person. Auch ich durfte mich unter seine Freunde zählen, und in seinem Hause, selbst auf dem Familiensitz Schweinsberg, von den Arbeiten des Tages mich erholen. — Um Pfingsten hält die Familie v. Schenk eine sogenannte Konferenz, wobei eine Gesammtrechnung abgelegt wird. Bei dieser Versammlung,

die ein Fest für die ganze Nachbarschaft ist, findet sich dann gewöhnlich jeder Hausfreund ein, und genießt, nebst dem, was Küche und Keller liefert, auch die angenehmste gesellschaftliche Unterhaltung. Man stelle sich mein Erstaunen vor, als kurz vor Pfingsten mir einmal die Anweisung ward, schleunigst in Person nach Schweinsberg aufzubrechen, weil daselbst gefährliche Zusammenkünfte statt hätten. Schon bereit, dorthin abzugehen, wurde mir nun diese Reise höchst zuwider. Ich war in der größten Angst, einer der Schenkischen Familie mögte etwas von diesem Auftrage ahnden, und ich konnte mich daher nicht zurückhalten, meinem Reisegefährten, dem Hrn. v. H—w—f, einige Worte davon zu sagen. Welcher Unsinn! auf das schale Angeben eines verachtungswürdigen Spionen, eine der ersten, ruhigsten und achtungswürdigsten Familien in Verdacht zu nehmen, und gewiß würde bei der unzweideutigsten Schuldlosigkeit doch der Hausfriede dieser biederen Menschen merklich gestöhrt worden seyn, hätten sie das Vorgehende nur in etwa gemuthmaßt.

5. Nie wurden, weder in Marburg noch in meinem übrigen Verwaltungsbezirk, Briefe erbrochen, obschon ich den Auftrag erhielt, deshalb mit den Postoffizianten zu unterhandeln, nur meine Person schien eine Ausnahme zu machen, indem ich mehrere Briefe, die ich täglich an den Hrn. Regierungspräsidenten v. Stein nach Gießen schrieb, erst nach Kassel (ich weiß nicht wie) und von dort nach Gießen giengen.

6. Selbst, wo kein Gedanke einer Verschwörung statt hatte, da schmiedete mancher dergleichen in seinem Kopfe,

um sie zu entdecken, und sich als Ankläger wichtig zu machen.

Ganz Hessen hat mit Gefallen gesehen, wie ich mich bei der vom C — M — zu A — fälschlich angezeigten solchen Verschwörung benommen. Ich stürzte den Angeber in die Grube, die er seinen Mitbürgern gegraben hatte, und vermuthlich genießt er jetzt schon seinen verdienten Lohn.

Eine andere Diebsintrigue (nicht Verschwörung, der Name wäre zu schön) entspann sich in Marburg. — Nicht ich entdeckte sie, sondern die umständlich bewiesene Anzeige wurde mir in Gegenwart des Präfekten übergeben. Der Zweck dieses saubern Vereins war so unedel, als die Denkungsart der meisten Theilnehmer; nicht einmal ein nur leidlich gebildeter Mann war dabei. Raub, Mord, und Sicherstellung ihrer selbst und ihrer Beute, das war die ganze Absicht der gesellschaftlichen Verbrüderung. Daß ich ihnen noch so leidlich durchhalf, daß ich dem Chef der Bande seine unter jedem Gouvernement verdammlichen Planen vereitelte, dem nemlichen Verzeihung und Loslassung erwirkte, wobei jedoch zu bemerken, daß es nicht aus persönlicher Rücksicht für ihn, sondern nur aus Schonung für seine sonst achtungswerthe Verwandten, und durch die Fürbitte seines Vorgesetzten dem Hrn. v. W., endlich durch Gewährleistung eines rechtschaffenen mir bekannten Marburger Einwohners geschah, dafür dankten mir die saubern Gesellen bei meiner Abreise auf eine ihrer würdige Art — doch selbst zwei der ihrigen, die nur indirekt, und ohne die Absicht zu kennen, verwickelt waren, die deshalb auch noch eher Ursache hatten, zu klagen, als die andern, selbst diese

standen von ferne, missbilligten das Betragen der andern, und grüßten mich auf die gewohnte höflichste Art, da ich vorbeiritt. —

Wie wär's auch in meiner Lage, in meiner Stelle möglich gewesen, jedem zu gefallen, ich hätte ja mehr als Halbgott seyn müssen? Bei jeder Gelegenheit war mein Betragen für Marburg wohlthätig und uneigennützig. Seit den 5 Jahren meines dortigen Aufenthalts, wo ich nebst einer Kasse auch ein Archiv der Regierung bei mir haben mußte, also doppeltes Recht zu einem öffentlichen Lokal zum Bureau hatte, begehrte ich ein solches nie, sondern zahlte es aus meiner Tasche. Man könnte mir antworten, ich hätte Bureaukosten gehabt; allein die hatte jede Behörde, und ich in allem 2000 Fr. jährlich, wofür ich zwei Amtsreisen, einen Employé zu 800 bis 1200 Fr. nebst allen übrigen Kosten bestreiten mußte. Zudem war ein Lokal zum Logis und Bureau in jeder Residenz eines Generalkommissärs bestimmt, und ich — verzichtete darauf, um die Stadt nicht zu belästigen. — Um endlich den Reisenden Bequemlichkeit zu verschaffen, unterhielt ich auf meine Privatkosten Tag und Nacht einen Sekretär, der jedem sofort weiterhelfen mußte, indem sonst die in der Nacht Angekommene die Eröffnung des Bureau hätten abwarten müssen. — Daß ich auch durch unsittliches Betragen keinen Anstoß gab, dafür bürgt schon Marburgs Kronik, die gewiß jede dergleichen Anekdoten wiedergehallt haben würde. —

Wenn schon der Verfasser der entlarvten geheimen Polizei viel davon spricht, daß die Insurrektionen in und um Marburg mir Stoff geliefert, meine Lust auf Menschen zu jagen, zu befriedigen, so muß ich doch dagegen

bemerken, daß, wenn schon alle Anzeigen und Ueberzeugung da war, daß die Einwohner Marburgs, so wie jeder Deutsche das fremde Joch gern abgeschüttelt, ja auch im Nothfalle mit Hand angelegt hätten, sie doch als friedliebende Staatsbürger, als überlegende Menschen immer zuvor den muthmaßlichen Erfolg abwägten, und demnach ihre Ruhe und Familienglück nicht tollkühn einem Ungefehr preiß gaben, mir also der Stoff zur Befriedigung der angegebenen Lust benommen wurde.

Noch ein Punkt bleibt zu berühren, nemlich die Universität. Anfangs 1809 war dieselbe in einem verwilderten Zustande. Man mußte ohne Furcht und Rücksicht durchgreifen, wollte man nur in etwa die Ordnung wiederherstellen. — Zum nemlichen Zeitpunkt sollte die Universität supprimirt werden. Schon hatte Hr. Staatsrath v. Müller das Dekret zur Unterschrift eingereicht, da ergieng von meiner Seite ein ganz umständlicher Bericht an den König, worin ich Schaden und Nutzen so gegeneinander hielt, daß derselbe sofort das Dekret vernichtete, und dies mit den beßten Versicherungen den Authoritäten mittheilen ließ. Hr. v. Berlepsch und ich erhielten die Nachricht davon. Die Universität und Bürgerschaft glaubend, dies dem erstern zu verdanken, schickten beide ihm feierliche Deputationen zu — allein Hr. v. Berlepsch, reich genug an eignem Werth, fühlte es unter sich, mit fremdem Verdienst zu prangen, und schickte beide Deputationen mit gehöriger Aufklärung an mich. Die Stadt Marburg verdankte also die Beibehaltung der Universität meinen Bemühungen.

Ausharrende Anstrengung von Seiten der H.H. Prorektoren Wurzer und Wachler und die kräftige Un-

terstützung der Polizei hatte endlich urbane Sitten unter den Hrn. Studenten wieder eingeführt, als für 1811 ein neuer Prorektor gewählt wurde, der die Studenten besser durch Nachsicht als durch Strenge zu beherrschen glaubte. Viel war bereits von den gelehrtesten Männern gegen die verderbliche Ordensverbindungen gesagt und geschrieben worden, indem Erfahrung lehrte, daß nur Saufgelage, Abhalten vom Studiren, und Durchsetzen einmal beschlossener Gewaltthätigkeiten der Zweck derselben war. Der Ruin eines rechtlichen Bürgers hieng manchmal von der Laune eines Studenten ab, weil er vom erstern eins oder das andere zu borgen wagte, und um Bezahlung gemahnt wurde. Gleich lag der Bürger in dem akademischen Bann, und hatte von keinem Studenten Lösung zu hoffen. Höhere Befehle schrieben daher vor, diese Schule der Untugend energisch zu verfolgen und auszurotten. Allein der starre Eigensinn einiger Wüstlinge, unterstützt vom Prorektor, vereitelte jede Maasregel. In den offiziellen Schreiben hieß es: Er kenne keine dergleichen Verbindungen; indem er doch im nemlichen Augenblick in einem andern offiziellen Berichte sagte: Die Ruhe wäre hergestellt, da die Landsmannschaften sich ausgesöhnt hätten. Daher geschahen denn auch im Jahre 1811 mehr Exzessen, als in den übrigen 4 Jahren meiner Anwesenheit zu Marburg. Sie alle zu erwähnen, wäre weitläufig und unnütz — nur eine, die Interesse verdient, und von den wichtigsten Folgen war, erhalte hier eine Stelle: Man hatte bei vielen stattgehabten tumultuarischen Auftritten jedesmal einen gewissen Stein aus dem Bergischen bemerken wollen. Jedoch nähere Erkundigung nach diesem jungen Menschen überzeugten, daß er vom beßten Karakter sey, nie

Ursache zu Unzufriedenheit gegeben, jeder Pflicht genug gethan hatte, und da er den Bergbau bei Hrn. Professor Ullmann studierte, so versicherte dieser, er habe keinen bessern, ämsigern und solidern Zuhörer als Stein. Nur eins mußte auffallen, er war auch ein rechter guter Freund für seine Mitstudenten, wagte alles für sie, wodurch er denn in all diese Händel verwickelt wurde. Eine gewöhnliche Folge der Ordensverbindungen auf Universitäten.

Der Kutscher des Präfekten führte seine Pferde ins Wasser, und mußte an einer Gesellschaft Studenten vorbei, die mit Sacktüchern die Pferde scheu machten. Der Kutscher beklagte sich darüber, und nun wurde er, nach dem gemachten Rapport von Stein, vom Pferde heruntergerissen, und auf eine mörderische Art mishandelt. Acht Tage darauf entspann sich ein neuer Streit zwischen den Bürgern und den Studenten — erstere wurden auf der Promenade mishandelt, nur mit Mühe wurde die Vorstadt Weidenhausen durch die Besetzung der Brücke vor einem Anfall der Studenten gewahrt; und da diese Auftritte bis halb 11 fortdauerten, so wurden zahlreiche Gendarmerie- und sonstige Militärpatrouillen zur Wiederherstellung der Ordnung auf die öffentlichen Spaziergänge detaschirt. Eine derselben begegnete einer Rotte Studenten, die mit ausserordentlich dicken 6 bis 7 Schuh langen Knitteln, wovon einer genommen wurde, bewaffnet waren. Auf die Anfrage, was sie da machten, wurde frech geantwortet, und schon ordnete man sich um die schwache Patrouille herum, als eine andere derselben zu Hülfe eilte, den Chef der Studenten entwaffnete und arretirte, und leider! war's der so oft genannte, so viel gepriesene, und doch so stark beschuldigte Stein. Ich

war eben bei Hrn. U. im Garten, als Hr. Präfekt, der andern Tages früh verreißte, mich zu sich bath, indem es vom Minister befohlen war, daß in solch wichtigern Gelegenheiten ich nie etwas ohne das Gutachten desselben thun sollte. Wäre der Präfekt nicht verreißt, so hätte er dieses Geschäft selbst beendigen können, allein nun bath er mich, es auf die ihm am besten scheinende Art zu schlichten. Er stellte mir vor, daß eben der Tumult gestillet, der Chef arretirt, und also auf eine exemplarische Art zu bestrafen wäre, da der nemliche noch kurz zuvor seinen Kutscher so gewaltthätig mishandelt — er sey daher nicht als Student, sondern als öffentlicher Ruhestörer zu betrachten, und da der Justizminister das Carcer nicht als bürgerliches Gefängniß annähme, so könne auch Stein nicht in diesem, sondern nur auf dem Schloß in Verwahrsam gebracht werden. — Ich bath, dies Gutachten schriftlich mir mitzutheilen, was denn auch geschah. —

Da es schon gegen Mitternacht war, so blieb Stein auf der Wache. Nach der Abreise des Präfekten gieng ich zum Prorektor, theilte ihm die Zuschrift des Präfekten mit, und stellte ihm anheim, ob er nicht mitwirken wolle, die Sache zu jedermanns Zufriedenheit beizulegen. Das Carcer könne zwar nicht anerkannt werden, allein gegen Kaution würde ich Stein die Rechte jedes Staatsbürgers genießen lassen. Wenn er, der Prorektor, mir daher schriftlich gutsprechen wolle, daß Stein bei jedem Vorforderungsbefehle sich stellen würde, so verspräche ich, ihm denselben durch Wache in sein Haus führen zu lassen, um ihn dann im Carcer zu seiner hinlänglich eignen Sicherheit aufzubewahren. Auf diese Art wurde dem Ge-

setz, dem Minister und dem Präfekten Genüge geleistet, und die Universität zu Gunsten der Stadt geschont. Hr. Prorektor machte Einwendungen, und schlug endlich mein Anerbiethen aus. – Ich schrieb ihm das Angeführte offiziell, und er antwortete mir desgleichen. —

Nun wurde Hr. Stein vernommen, und da er schuldig befunden, keine Kaution leisten wollte, so mußte er, angeführter Ursachen halber, das Schloßgefängniß als Verwahrsam sich gefallen lassen. —

Des Nachmittags zogen sämmtliche Studenten aus und nach Gladenbach im Darmstädtischen. —

Nach vielen den Tag über gedauerten Debatten erhielt ich endlich Abends halb zehn Uhr vom Prorektor jene schriftliche Kaution, die ich des Morgens begehrt hatte, und Stein wurde ihm in sein Haus gebracht. Noch einen merklichen Beweis der Furcht gab der Prorektor in diesem Augenblick, indem er sich in meiner Gegenwart von dem Universitätsunterpedell Hr. Lederer eine Gegenkaution für Hrn. Stein leisten ließ, ehe er die seinige übergab. —

Ich hatte unterdessen keine Zeit verloren, und Hr. Regierungspräsident v. Stein zu Gießen von der Anwesenheit der Studenten zu Gladenbach benachrichtigt, um den einmal gefaßten und ausgeführten Maaßregeln Nachdruck zu geben. Hr. v. Stein hatte auch sofort mit seiner nie müßigen Bereitwilligkeit die Erwähnten auffordern lassen, zurückzukehren, und da dies nicht gleich geschah, schon 100 Infanteristen und 15 Landdragoner zur Ausweisung beordert, als die jungen Herren den dritten Tag Abends sich wieder still in ihren Schlafstuben einfanden. Ein Hauptmißgriff minderte die kraftvolle

Maaßregel der Regierung, in dem Stadt und Prorektor den Rückkehrenden, an deren Spitze die Senioren der Ordensverbindungen standen, eine Deputation entgegen sandten, welche sie mit Musik zurückführten, letztere aber dennoch auf meine Anweisung sich nicht in der Stadt hören lassen durften, welches denn auch geschah, und vom Justizminister sowohl, als von dem Studiendirektor, vollkommen gebilligt wurde. Hr. v. Stein erhielt, was er längst verdient hatte, den Orden der westphälischen Krone, der wohl schwerlich unter den vielen Rittern einem Würdigern zu Theil ward; nur Schade, daß er und ich ihn bei andern Beherrschern früher erhalten, und länger getragen hätten, denn ich bekam ihn erst den 24ten Oktober 1813. —

Im Jahr 1812, da ein tief gelehrter, anspruchloser neuer Prorektor in der Person des Hrn. Konsistorialraths Munscher erwählt wurde, und alle Versuche des Abgehenden, konfirmirt oder als lebenslänglicher Prorektor angenommen zu werden, durch die vereinte Energie des akademischen Senats fehlschlugen, worüber die Akten eine merkwürdige Piece in den Jahrbüchern Marburgs bleiben werden, erst da entdeckte sich so manch wissentlich untergeschobene Irrthum und — manche Lücke in den vor- und nicht vorgezeigten offiziellen Schreiben, woron sich viel sagen ließ; erst jetzt kam wieder Ordnung und Sittlichkeit unter die HH. Studenten, und da wurde endlich auch durch die akademische Generaldeputation, nicht durch den Wolff, wie der im Anfange erwähnte Anonymus behauptet, den Landsmannschaften und verderblichen Ordensverbrüderungen der Garaus gemacht. Auch 1813 unter Hrn. Hofrath Wurzer, der schon früher das

Prorektorat auf eine würdige Weise verwaltet hätte, ward die Disziplin erhalten, und seiner festen Denk- und Handlungsart ist ihre gewonnene Solidität zuzuschreiben. —

Was noch weiter mit den Studenten vorgieng, welche den Franzosen öffentlich Pereant — oder sonstige Vivat's im Trunke zugebracht, oder welche Schmähschriften auf Bonaparts Dinanstie zirkuliren ließen, das weiß ganz Marburg; Strafen waren da oft unausbleiblich, indem gewöhnlich Beamten als zeugende Angeber mit Beweisen auftraten. Inzwischen ließ ich gewiß da eine besondre Nachsicht walten, wo jugendlicher Enthusiasm das Verbrechen war.

Ein Vorwurf wurde mir vielleicht mit Recht gemacht: Meine allzugroße Offenherzigkeit. Doch diese hat wohl gewarnt, nie geschadet. Sie hätte den Hofrath Sternberg gerettet, wenn die, denen ich seine zu erfolgende Arrestation mittheilte, ihn gewarnt hätten. Mir hat sie unsäglich oft Verdruß und Nachtheil bereitet; aber nie Zwietracht mit mir selbst, und ich kann mit vollem Bewußtseyn sagen: Legt meine verbrauchten Federn unter das Kopfküssen meines Sterbelagers, es soll meinem ruhigen Hinüberschlummern kein Hinderniß seyn. —

Tausend Franken, wurde ich aufgefordert, an Frankreich zu zahlen, um in westphälischen Diensten bleiben zu dörfen. War das geeignet, mich für Frankreichs Sache zu gewinnen? — Nachdem mich meines neuen Vaterlandes Beherrscher zum Bettler gemacht, nachdem ich 12 Jahre in der Fremde gearbeitet, endlich ein leidlich Brod gefunden, da sollt' ich, um diese fremde Luft einzuhauchen, noch Tribut erlegen? Und ich hätte noch können für Frankreichs entvölkerndes System arbeiten? — Wer

mich als Vertrauter kannte, der wird mit mir dies nicht behaupten.

Beim ersten Rückzug Anfangs Oktobers des Generals Czernichef aus Kassel war eben General Alix in Marburg, und ich bei ihm, als die Nachricht davon anlangte. Herr Alix gab mir durch seinen Chef des Generalstabs eine darauf Bezug habende Bekanntmachung, welche ich auf seinen Befehl aber in meinem Namen mußte drucken und verbreiten lassen. Da dieselbe in mehrern deutschen Zeitungen wiederholt worden, so erwähne ich nur ihrer, indem sie nicht in ziemlichen Ausdrücken abgefaßt war. Noch besitze ich das mir übergebene Original davon.

Ich zweifle nicht, daß nun jeder Deutsche mich so beurtheilen wird, als ich's verdiene. Was ich anführte, sage ich nicht einem Einzelnen; ich rede zur Welt, zu den Menschen, die alles, was ich that, mit angesehen, und wovon der vorgesteckte erreichte Zweck mich rechtfertigen muß. — Miskennt man mich nun noch, so muß ich mich trösten — denn Geburt, Rang und Ordensband ehren nur in den Augen der Welt, da sie mehrentheils doch vom Ungefehr, oder von der Laune des Gebers abhangen, dahingegen findet Verdienst und jede edle Handlung im Bewußtseyn denjenigen Lohn, den die Mitwelt versagt, worüber aber die Nachwelt bei kälterm Blute einst billiger richten wird.

Mainz,

gedruckt bei Johann Wirth, Betzelsgasse Nro 128.

Wolff, Fr. von

Kurze Darstellung der Verwaltung der hohen Polizei im ehemaligen westphä
lischen Departement der Werra, bestehend aus dem größten Theile des
wiederhergestellten Kurf. Hessen ...

[Mainz] 1814

Bibl.Mont. 4848#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10726072-0